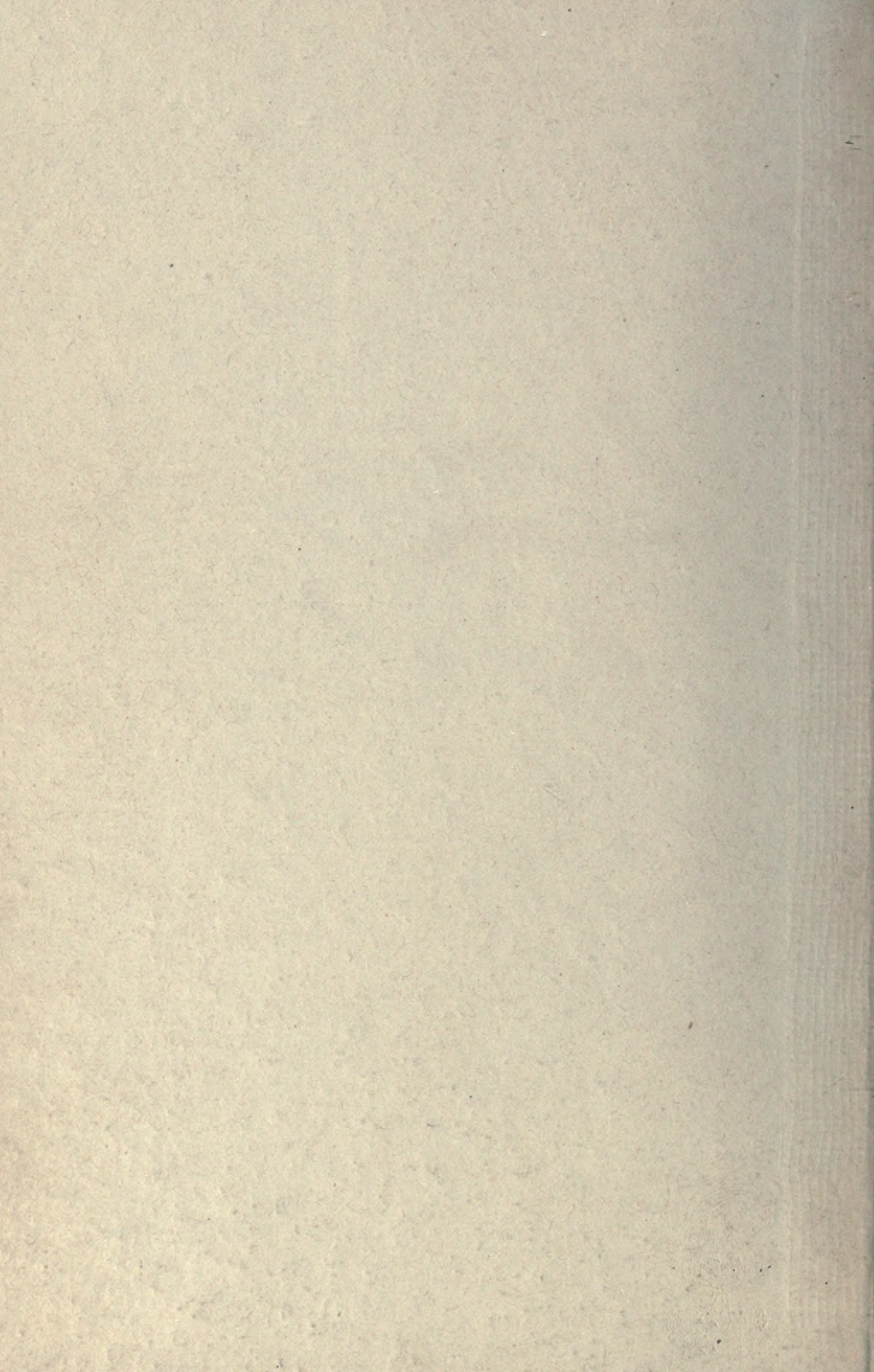
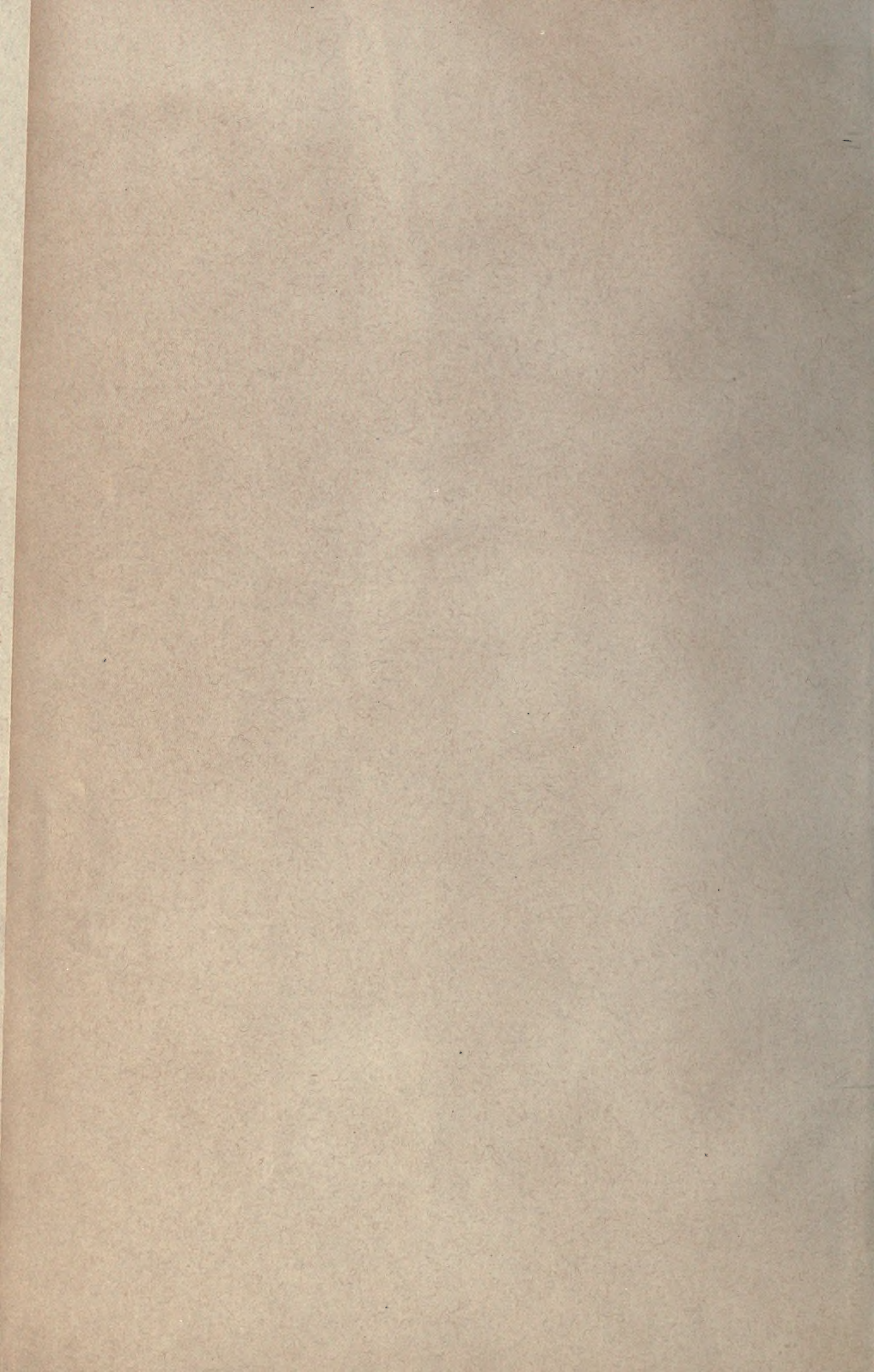


UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01664526 9
PC
3330
J38Z3







Der Troubadour Jaufre Rudel und das Motiv der Fernliebe in der Weltliteratur.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Greifswald
vorgelegt
von

Lotte Zade.

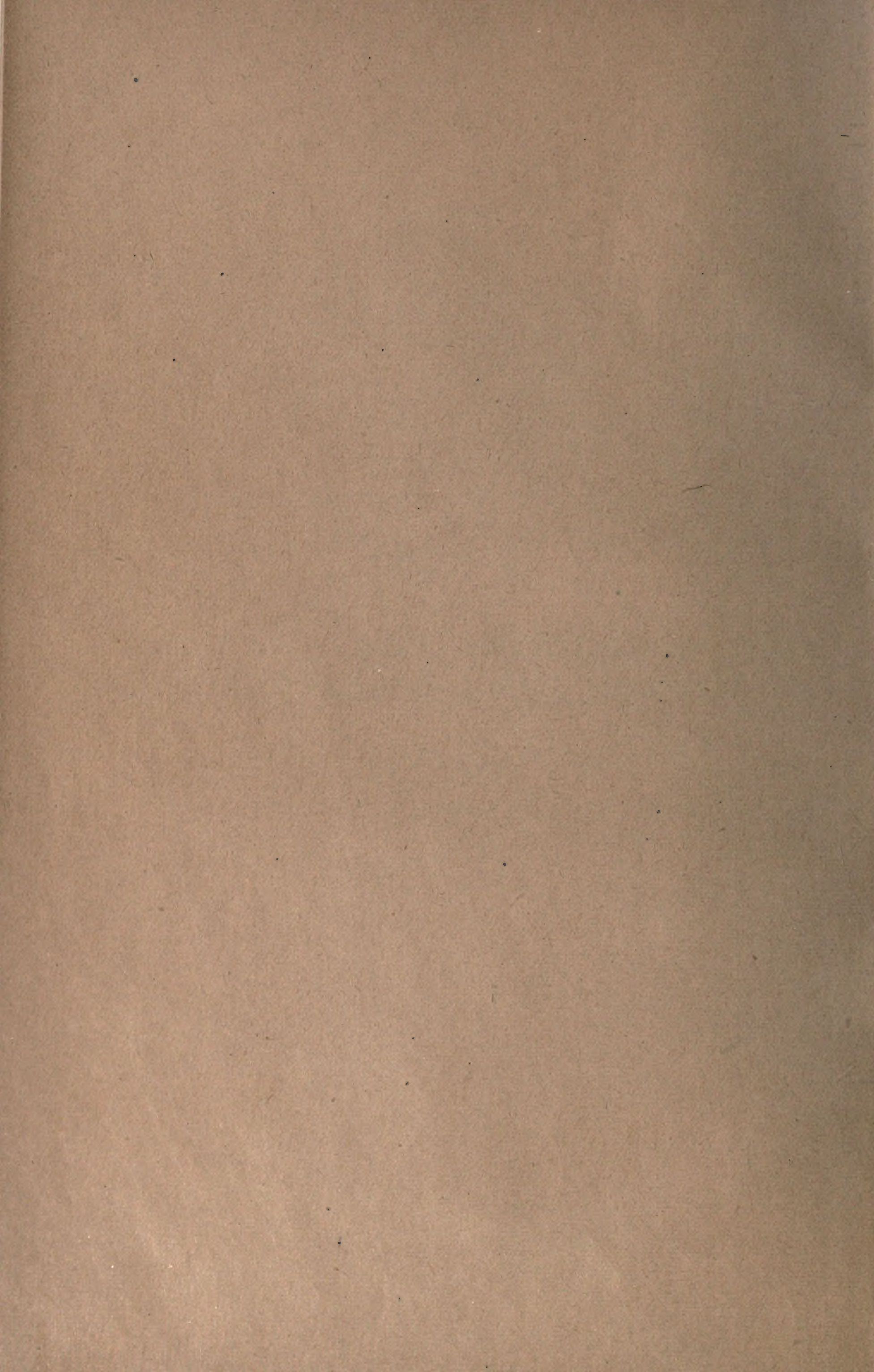
Greifswald 1919.

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald.

Dekan: Prof. Dr. Stark.
Referent: Prof. Dr. Hilka.
Korreferent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ehrismann.

Tag der mündlichen Prüfung: 6. Oktober 1919.

Dem Andenken meines Vaters und meines im Weltkriege 1918 verschollenen Bruders.



Inhalt.

Einleitung.

Unter anderem besonders angeregt durch Burdachs Untersuchung „Ueber den Ursprung des mittelalterlichen Minnesangs, Liebesromans und Frauendienstes“, der zu dem Schlusse kommt, daß ein großer Bestandteil der höfisch-ritterlichen Sitte, Bildung und Dichtkunst des Mittelalters aus arabisch-persischen Umformungen hellenistischer Einflüsse stamme[1]), versuchte ich als Einzelfall die Lebensgeschichte des Jaufre Rudel in diesem Sinne zu untersuchen. Auch S. Singer zeigt die große Beeinflussung der europäischen mittelalterlichen Poesie durch die arabische und weist sie an einzelnen Beispielen nach[2]). Ich mußte daher, wenn ich die Biographie als Legende auffaßte und mich den Thesen Burdachs und Singers anschließen wollte, nach Parallelen oder vielmehr Urbildern der Legende und ihres Hauptmotivs in der arabischen, persischen und griechischen Literatur suchen. Da ich dann eine beträchtliche Anzahl von Beispielen für das Motiv der Fernliebe fand, beschloß ich, dieses Thema für sich zu behandeln als einen Hauptteil der Arbeit, die dadurch, obwohl vom Provenzalischen ausgehend, doch im wesentlichen eine vergleichend volkskundliche geworden ist.

---

[1]) K. Burdach, Über den Ursprung des mittelalterlichen Minnesangs, Liebesromans und Frauendienstes: Sitzungsber. d. Preuß. Akad. der Wissensch., Phil.-hist. Kl. (Jahrg. 1918) S. 994 ff. und 1072 ff.

[2]) S Singer, Arab. und europ. Poesie im Mittelalter: Abh. d. Preuß. Akad. d. Wissensch., Phil -hist. Kl. (Jahrg. 1918) Nr. 13, S. 1—29.

Der Troubadour Jaufre Rudel.

„Amors de terra lonhdana,
Per vos totz lo cors mi dol."[3])

a) Das Leben Jaufre Rudels.

Jaufre Rudels de Blaia si fo mout gentils hom, princes de Blaia. Et enamoret se de la comtessa de Tripol, sens vezer, per lo ben q'el n'auzi dir de lieis als pelegrins qe vengron d'Antiochia; e fetz de lieis mains vers ab bons sos, ab paubres motz. E per voluntat de lieis vezer el se crozet, e mes se en mar. Et en la nau lo pres mout grans malautia, si que cill qe eron ab lui, cuideron q'el fos mortz en la nau; mas tant feiron q'il lo conduisseron a Tripol, en un alberc, aissi cum per mort. E fo faich a saber a la comtessa; et ella venc a lui, al sieu lieich, e pres lo entre sos bratz; et el saup q'ella era la comtessa, si recobret lo vezer, l'auzir e.l flazar, e lauzet Dieu e.l grazi que l'avia la vida sostenguda tro q'el l'agues vista; et en aissi el moric entrels bratz de la dompna. Et ella lo fetz honradamen sepellir en la maison del Temple; e pois, en aqel dia, ella se rendet monga per la dolor qe ella ac de lui e de la soa mort[4]).

So weit die alte provenzalische Biographie. Sie beschränkt sich im wesentlichen auf die Erzählung des einen, romantischen Abenteuers und erwähnt an Persönlichem nur, daß Jaufre Fürst von Blaia war: Blaia ist eine Stadt am rechten Ufer der Gironde, das heutige Blaye, und gehört zur Grafschaft Angoulême. In der Geschichte begegnen mehrere Fürsten von Blaia mit dem Namen „Jaufre Rudel".

---

[3]) A. Stimming, Der Troubadour Jaufre Rudel, sein Leben und seine Werke (Kiel 1873), S. 45, 8—9.

[4]) C. Appel, Prov. Chrestomathie (Leipzig 1902) S. 189.

Ein Jaufred, Graf von Angoulême, starb 1048 und hinterließ seine Grafschaft den fünf Söhnen zur Teilung; dabei fiel die Herrschaft dem zweiten Sohne zu, Geoffred Rudelli. Dieser kann aber nicht identisch sein mit unserem Dichter, der etwa in der Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebt haben muß. Ebensowenig kann ein späterer Fürst dieses Namens unser Jaufre sein, da jener im Jahre 1231 einen Geleitsbrief unterzeichnete, Jaufre aber nicht nach 1200 gelebt hat. Zwar hat nun die Geschichte keinen anderen Jaufre Rudel von Blaja überliefert, doch werden in den Chroniken eben nur die Hauptlinien des Hauses Angoulême aufgeführt. Er war wohl der Sohn Girards von Blaja und seine Geburt ist zwischen die Jahre 1120 und 1125 anzusetzen. Ziemlich mit Sicherheit läßt sich nur erweisen, daß er sich dem Kreuzzuge von 1147 angeschlossen hat. Der Dichter Marcabru berichtet am Ende eines Liedes, er werde dieses dem Jaufre übers Meer senden, damit es die Franzosen, die bei ihm wären, vernähmen und ihr Herz sich daran freue:

Lo vers el so vuelh enviar
Au Jaufre Rudelh oltra mar,
E vuelh que l'aion li Frances
Per lur coratges alegrar[5]).

Von Jaufres Schicksalen wissen wir nur, daß er einer Dame seine Huldigung darbrachte und an jenem Kreuzzuge teilnahm. Hauptquelle für beides bieten seine Lieder.

b) Die Gedichte Jaufre Rudels.

Wir beschränken uns auf eine ganz kurze Inhaltsangabe seiner Gedichte. Das 1. Gedicht (nach Stimmings Einteilung): „Quand lo rossinhols el folhos“ ...... schildert mit jugendlicher Begeisterung die Schönheit der angebeteten Dame:

---

[5]) Raynouard, Choix des poésies des troubadours, Bd. III (Paris 1918), S. 374. Vgl. K Voßler, Der Trobador Marcabru, Stzgsber. der Bayer. Akad. d. Wissensch., (Dezbr. 1913), S. 33.

„quel cors a gras, delgat e gen,
e ses ren, quei descovenha,
es s' amors bon' ab bon saber“[6]).

„Ihr Körper ist so zart und fein,
Was sie nur tut, das steht ihr an,
Und ihre Lieb ist treu und gut.“

Das 2. Gedicht: „Quan lo rius de la fontana“, beginnt, wie schon das erste, mit der typischen Schilderung des Frühlings als der schönsten Jahreszeit für die Liebe. Hier findet sich auch jene oft citierte schöne Stelle:

„Amors de terra lonhdana,
Per vos totz lo cors mi dol“[7]).

„Geliebte Herrin Ihr im fernen Lande,
Um Euretwillen schmerzt mein ganzes Herz!“

Keine Arznei kann ihm gegen diese Liebe helfen; nie gab es eine schönere Christin, Jüdin oder Sarazenin als sie[8]). Ganz Poitou, Berri, Guienne und die Bretagne kennen sie und erfreuen sich an ihr.

---

[6]) Stimming a. a. O. S. 42, Str. 2.

[7]) Stimming a. a. O. S. 45, Nr. 2. Ad. Kolsen setzt hier, nach einer mir (1919) freundlichst übersandten schriftlichen Mitteilung (s. auch Archiv f. d. St. d. n. Spr. u. Lit., Bd. 138, (1919), S. 118), ein Komma hinter Amors, so daß die Stelle dann folgendermaßen lautet:

„Amors, de terra lonhdana
Per vos totz lo cors mi dol“

und zu übersetzen wäre: Minne, um euretwillen tut mein ganzes Herz mir weh betreffs eines fernen Landes (d. h. empfinde ich schmerzliche Sehnsucht nach einem fernen Lande). So könnte die Angebetete des J. R. nicht mehr auf Grund von V. 8 die „amors de terra lonhdana“ genannt werden. Mir erscheint diese Interpretation etwas gekünstelt; es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß dem Dichter „das Herz nach einem fernen Lande schmerzt“, vielmehr nach der Geliebten selbst.

[8]) Kolsen liest diese Stelle des Gedichtes V. 17 ff:

„Quar anc genser crestiana
Non fo, que Dieus non la vol
Juzeva ni Sarrasina . . .“

Dadurch, daß K. das Komma hinter vol wegläßt, ändert sich der Sinn. Nach dieser Lesung will der Dichter hervorheben, daß seine Herrin eine Christin und keine Jüdin oder Sarazenin ist.

Im 3. Gedicht: „Pro ai del chan essenhadors“ schildert er die Wohnung der Geliebten: In einem fernen Schlosse lebt sie mit ihrem Gatten. Er (Jaufre) liebt sie innig, aber ihr liegt nichts daran. Trotzdem ist seine Liebe zu ihr unerschütterlich, und in seiner Bescheidenheit nennt er die Nachbarn seiner Dame „Herren“.

Das 4. Gedicht: „Belhs m'es l'estius el temps floritz“ spielt auf ein für den Dichter unangenehmes Liebesabenteuer an. Die Dame, die er liebte, hatte ihm einen argen Streich gespielt, ihr Bruder hat ihn verspottet und verhöhnt, und noch lange denkt der Dichter voll Trauer an diese Grausamkeit[9]).

Im 5. und im 6. Gedicht, „Lanquand li jorn son lonc en mai“ und: „No sap chantar, qui so no di ..“, besingt Jaufre, nach Stimming, jene ferne Prinzessin. Im 5. Gedicht beteuert er, daß er sich über keine andere Liebe freuen könne als jene Liebe in der Ferne; ihretwegen möchte er gern die Gefangenschaft erdulden im Reich der Sarazenen. Als Pilger möchte er zu ihr wallen und er hat nur den einen, innigen Wunsch sie zu sehen.

Im 6. Gedicht endlich beteuert er, daß sein Geist stets bei ihr weile. Er träumt jede Nacht von ihr, aber beim Erwachen entschwindet sie ihm und er ist wieder allein. Er hat sie nie gesehen und nie gesprochen und doch liebt er sie so heiß, daß diese Liebe ihn fast tötet. Doch weiß er, daß er nie erhört werden wird und demütig ergibt er sich in sein Schicksal:

„Ben sai c'anc de leis nom jauzi
ni ja de mi nos jauzira,
ni per son amic nom tenra
ni coven nom fera de si“[10]).

„Ich freut' mich ihrer nie im Leben
Und niemals je genießt sie mein,
Auch kann ihr Freund ich nimmer sein
Und sie wird sich mir nie ergeben.“

---

[9]) Man kann sich fragen, ob sich dies auf jene Fernliebe bezieht; wahrscheinlich spielt der Dichter hier auf andere Abenteuer mit einer anderen Geliebten an.

[10]) Stimming a. a. O. S. 55 Str. 5.

c) Streit der Gelehrten über die Wahrheit der Lebensgeschichte.

In der Gelehrtenwelt stehen sich zwei Parteien schroff gegenüber: die einen verteidigen die Wahrheit jener Biographie, die anderen bezeichnen sie als schöne, dichterische Fiktion. Zuerst will ich auf die These eingehen, die an die Wahrheit der Geschichte glaubt.

Der Hauptvertreter dieser Partei ist Diez in seinem Buch „Leben und Werke der Troubadours": „Das Abenteuerliche dieser Geschichte liegt nicht in der Pilgerfahrt des Sängers, nicht in der schmerzlichen Wonne seiner letzten Atemzüge, sondern in der phantastischen Entstehung einer so ernstlich gemeinten Liebe. Allein dieser Umstand tritt der Wahrscheinlichkeit des Vorfalls nicht in den Weg; eine bloß durch das Gerücht entzündete Liebe entspricht der schwärmerischen Denkungsart der Zeit vollkommen und ist auch sonst bei den Troubadours nichts Unerhörtes . . . Jaufre Rudels Gedichte widersprechen der obigen Erzählung an keiner Stelle, sondern bestätigen sie im einzelnen"[11]).

Neben Diez steht Stimming, der sich fast noch rückhaltloser für die Wahrheit des Abenteuers erklärt. Auch er beruft sich, wie Diez, auf die ausgesprochene Vorliebe jener Zeit für alles Schwärmerische und Phantastische und führt als „schlagendste Beweise" tatsächliche Vorkommnisse dieser Art an, so die Liebe des italienischen Dichters Dante da Majano zu der Sizilianerin Nina, die im Rufe großer Schönheit stand und eine berühmte Dichterin war; ferner erwähnt Stimming für die neuere Zeit das Beispiel G. A. Bürgers, dem seine spätere dritte Gattin in einem anonymen Gedichte ihre Begeisterung und Liebe aussprach und ihre Hand anbot usw.[12]). Diese beiden „Beweise" scheinen mir aber durchaus nicht überzeugend zu sein, da es sich doch in diesen beiden Fällen um Liebe zu Dichtern handelt und wohl um die Anbetung ihres Genius. Ich möchte da an die schwärmerische Liebe der

---

[11]) Fr. Diez, Leben und Werke der Troubadours, 2. Aufl. (Leipzig 1882), S. 46—53.

[12]) A. Stimming a. a. O. S. 16 Anm. (Elise Hahn).

Bettina zu Goethe erinnern, die im Grunde auch nur auf der Verehrung des Dichterfürsten beruhte, u. ä. Fälle.

Auch Monaci steht ganz auf seiten von Diez und Stimming, ja, er will das Abenteuer aus Rudels Liedern selbst herauslesen.

„Lo dice, quando ce la dipinge gracile e fresca, pienotta di persona, ma pur delicata e gentile"; Rudel spricht von der Geliebten, wenn er auf das ferne Schloß hinweist, in dem sie wohnt. Aus dem Endvers des zweiten Liedes:

> . . . „car ges Peitavina
> de Beiriu e de Gujana
> s'esgan per leis e Bretanha"[13])

schließt Monaci, daß sie in Frankreich wohnte. Er vermutet unter der „amor de lonh" Eleonore von Poitiers, die Beschützerin der Troubadours, die weithin bekannt und beliebt war[14]). Als Gattin König Ludwigs des VII. von Frankreich konnte sie wohl für Jaufre eine „ferne Liebe" sein[15]).

Carducci erklärt die Liebe des Jaufre aus dem Umstande, daß er Dichter und Gaskogner und als solcher mit einer besonders leicht entzündbaren Phantasie begabt war. Er beruft sich auch auf die andern Gelehrten, die die Biographie als geschichtlich annehmen: „Come storico han sempre considerato il fatto di Rudel gli storici e i critici della letteratura francese; come storico lo dichiarò il padre della filologia romanza, Federico Diez" . . .[16]).

---

13) Stimming a. a. O. S. 46 Str. 5.

14) Sie war die Enkelin des Troubadours Wilhelm (des IX.) von Poitou. Mit ihrer Vermählung mit Ludwig VII. von Frankreich (1137—52) und ihrer Uebersiedlung nach Nordfrankreich ist dort der Beginn und die Befestigung der neuen provenzalisierenden höfischen Lyrik in Zusammenhang zu bringen (G. Gröber, Grundriß der roman. Philol. II 1. Abt., (Straßburg 1902), S. 487 und 664).

E. Winkler, Französ. Dichter des Mittelalters, II. Marie de France (1918; Stzgsber. d. Akad. d. Wissensch. in Wien, 188. Bd., S. 76 ff.) spricht die sehr gewagte Vermutung aus, Marie de France, die Dichterin, sei identisch mit Marie, der Tochter der Eleonore v. Poitiers.

15) E. Monaci, Ancora di Jaufre Rudel: Rendiconti della Reale Academia dei Lincei (1894), Serie V 2, S. 928—943.

16) G. Carducci, Studi, saggi e discorsi, (Bologna 1898), S. 257.

Den Meinungen der oben angeführten Gelehrten schließen sich an: nach Millot[17]) Crescini[18]), Savj-Lopez[19]), Jeanroy[20]) und Ortiz. R. Ortiz stellt die Vermutung auf, Jaufre habe das Thema der unbekannten Geliebten aus einem Gedichte des Wilhelm von Poitiers entnommen und auf sein eigenes Leben übertragen; trotzdem aber glaubt er, daß es sich um eine irdische, wirklich lebende Geliebte handle[21]).

Stengel tritt als Hauptvertreter der Gegenpartei auf. Er führt aus, daß die provenzalischen Biographien meist erst hundert Jahre nach dem Tode der Dichter geschrieben sind und viel sagenhafte Züge enthalten. Auch widersprächen die Lieder des Jaufre selbst einem solchen Abenteuer. Diez, der an dessen Wahrheit glaubt, müsse daher den Dichter zweimal nach dem heiligen Lande pilgern lassen. Stengel weist auf die Liebe durch Hörensagen als uraltes Märchen- und Sagenmotiv hin. Er meint, Jaufre habe das Ganze aus den ihm bekannten Sagen entnommen und es im freien Phantasiespiel auf sein Leben übertragen[22]).

Stimming tritt dieser Meinung Stengels in dem oben S. 8 erwähnten Werke scharf entgegen: „Hat denn nun die Ansicht, daß dieser Mythus sich wie mehrfach (wo denn noch außerdem?), so auch in der Vorlage zum Durmart gefunden . . ., hat diese Ansicht mehr Glaubenswürdigkeit als entweder die, daß die Ähnlichkeit beider Episoden mehr zufällig sei, oder die . . ., daß diese Angabe erst von dem Dichter des Romans nach dem Beispiel des schon heimgegangenen Jaufre Rudel umgemodelt sei?“[23])

In diesem Punkte möchte ich mich nun auf Grund der folgenden Untersuchung ganz auf Stengels Seite stellen. Stim-

---

17) Millot, Hist. litér. des troub., (Paris 1774), Tome I S. 85—96.

18) V. Crescini, Appunti su J. R., (Padova 1890).

19) P. Savj-Lopez, J. R., questioni vecchie e nuove, Rendic. della R. Akad. dei Lincei 1902. Ferner Savj-Lopez, Trovatori e Poeti, (Milano 1906), S. 79 ff.

20) A. Jeanroy, Poésies de Guillaume IX, Conte de Poitiers, in: Annales du Midi, XVII (1905) Nr. 4, S. 184 f., 1—6.

21) R. Ortiz: Intorno a. J. R., Ztsch. f. rom. Phil. 35, (1911), S. 543—54.

22) E. Stengel, Li romans de Durmart le Galois, (Tüb. 1873), S. 504 ff.

23) Stimming a. a. O. S. 24.

ming fragt, wo sich das Motiv der Fernliebe denn noch finde. Wie ich im Folgenden zeigen werde, kommt es häufig in den indischen und arabischen Erzählungen des 7.—14. Jahrhunderts vor[24]), ferner in Märchen aus aller Herren Ländern, so daß es ein weitverbreitetes Motiv der Weltliteratur ist. Leicht kann es Jaufre daher, wie Stengel sagt, aus den ihm bekannten Sagen entnommen oder vielleicht auch als allgemeinen Zug ohne besondere Entlehnung für sich benutzt haben. Auch O. H. Moore stellt sich ganz auf Stengels Standpunkt, daß die Jaufregeschichte nur eine Fiktion sei; er betrachtet einzelne Parallelen für das Motiv der Liebe durch Hörensagen und der Traumliebe[25]).

Zugleich folgt er Ramino Ortiz' Vermutung (s. oben S. 14), indem er auf das Muster Wilhelms von Poitiers hinweist; er gibt dann noch mehr Beispiele aus den Gedichten der Troubadours (so z. B. des Arnaud de Marueil, des Folquet de Romans, des Frayre Ramon de Cornet) und schließt daraus, daß Jaufre diesen Gemeinplatz der provenzalischen Literatur einfach übernommen und ihn in verstärktem Maße auf seine Dichtung übertragen habe[26]).

Stengels Ansicht schließt sich ferner G. Paris an. Auch er warnt vor der allzu großen Leichtgläubigkeit inbezug auf die Echtheit der Biographien, die nicht als historische Dokumente verfaßt wurden, sondern zu dem Zwecke, die Zuhörer zu ergötzen; sie beruhen meist auf sehr verdächtiger Tradition und sind im Kreise von Spielleuten und Liebhabern der Poesie entstanden. Die Dichtungen und Verse der Troubadours haben in den meisten Fällen erst Veranlassung zu den Biographien gegeben. So war es auch bei Jaufre Rudel. „Sa

---

24) Man kann annehmen, daß Jaufre oder die provenzalischen Biographen einige davon gekannt haben. Vgl A. Birch-Hirschfeld, Über die den prov. Troubadours des 12. u. 13. Jhrhts. bekannten epischen Stoffe (Halle 1878), S. 34, worin B.-H. unter anderem ausführt, daß die rege Beteiligung der Provenzalen an den Kreuzzügen die Herübernahme von Schöpfungen byzantinischer Dichterphantasien von seiten der Provenzalen nicht wenig begünstigte und erleichterte.

25) O. H. Moore, Jaufre Rudel and the Lady of Dreams, Publications of the Modern Language Association of America, vol. 29 (1914) S. 527 und 528.

26) O. H. Moore a. a. O. S. 517—36.

tantaisie de chanter une ‚amour lointaine' et de se prétendre épris de ce qu'il n'a jamais vu, jointe au fait qu'il s'était croisé, que sans doute il était mort de maladie en Orient, a suffi pour donner naissance à la fiction que nous a conservée la biographie. Ce n' est bien en effet qu' une fiction, mais c'est une beile et significative fiction et le jongleur inconnu qui l'a trouvée a fait oeuvre de poète!“[27]). Eine Mittelstellung zwischen beiden Parteien nimmt G. Bertoni ein, doch neigt auch er mehr dazu, die Geschichte Jaufres als Legende aufzufassen; er sagt: „è un fatto che l'imagine terrena, che si profila dietro i versi del soave sire di Blaia, appare così trasparente e idealizzata, da perdere quasi del tutto i caratteri della realtà, astraendosi nelle regioni della fantasia e dei sogni“[28]).

Entschieden stellt sich J. Zanders auf die Seite derer, die nur eine schöne Fiktion in der Erzählung sehen. Er sagt unter anderem, daß der Kampf der Meinungen in der historischen Kritik nie so hartnäckig geführt wurde wie bei Jaufre Rudel[29]): nur einer fand sich, der vor Gaston Paris die Wahrheit der Geschichte anzweifelte: Edmund Stengel.

Als letzter Vertreter der Ansicht, die Biographie sei nur eine Fiktion, kommt K. Voßler in Betracht. Er spricht die Vermutung aus, daß die „ferne Liebe“ des Jaufre dem Briefe des Paris an Helena in den Ovidschen Heroides (XVI, v. 17 ff.) entstamme. Auch dort findet sich eine Liebe „sens vezer“:

„Te prius optavi, quam mihi nota fores.
Ante tuos animo vidi, quam lumine, vultus:
Prima fuit vultus nuntia fama tui.“

Diese Ausführung Voßlers ist eine geistreiche These; da Ovid im Mittelalter viel gelesen wurde, mag auch dieser Faktor den Autor in der Wahl des Motivs mitbeeinflußt haben. C. Appel tritt aber dieser Annahme Voßlers entgegen in der Rezension seines Buches[30]). Hier kommt Appel nicht mehr auf seine

---

27) G. Paris, Jaufre Rudel, in: Revue Historique, Bd. 53 (1893) S. 225 ff. Das Zitat ebenda S. 256.

28) Zeitschr. f. roman. Ph., XXXV (1911) S. 533.

29) J. Zanders, Die altprovenz. Prosanovelle (Halle 1913) S. 102—105.

30) Litrbl. f. germ. u. rom. Phil., Bd. 40, (1919), S. 113; vgl. Vossler „Der Minnesang des Bernhard von Ventadorn“, Stzgsber. d. Bayer. Akad. d. Wss. (1918).

These der Marienminne zurück. Früher nahm Appel eine Sonderstellung ein; er bezog die Liebe des Jaufre nämlich auf die Jungfrau Maria und erklärte sie so als „erdenferne Liebe“[31]).

Nach all diesem möchte ich mit Stengel annehmen, daß der Dichter selbst das Motiv aus ihm bekannten Sagen entnommen hat oder daß die Verfasser der Biographie die alte Legende auf Jaufre übertragen haben zur Erklärung der „amor lonhdana“, die er besingt. Die folgenden Ausführungen mögen das hohe Alter und die weite Verbreitung des Motivs der Fernliebe verdeutlichen.

---

[31]) Appel, Wiederum zu Jaufre Rudel Archiv f. d. Stud. d. neuer. Spr. u. Ltr. N. F. Bd. VII (1901) S. 338—49. K. Voßler hat seine oben angezogene Auffassung der „amor de lonh“ neuerdings nochmals übersichtlich vorgetragen und die Entwicklung der Rudel-„Legende“ bei Romanisten und Nachdichtern des 19. Jahrhunderts knapp vorgeführt in seinem Abriß „Französ. Philologie (1914—18)“, (Gotha 1919), S. 51—52.

Das Motiv der Fernliebe.

I. Liebe durch Hörensagen.

a) Indische und andere orientalische Stoffe.

„Heureux encore celui, qui, comme Jaufre Rudel, voit un instant, fût-ce l'instant suprême, son rêve réalisé se pencher vers lui, et qui meurt en emportant sur ses lèvres le baiser pour lequel il a donné sa vie"[32]).

Tiefste, heißeste Sehnsucht und — Erfüllung, die dem Menschen erst im Augenblick des Todes zuteil wird. Oft ist es auch ein ewig unerfülltes Sehnen nach dem Ideal, das Suchen der Romantiker nach der „blauen Blume". Tieck singt:

> Wie mit süßen Flötenstimmen
> Rufen alle goldnen Sterne;
> Weit muß manche Woge schwimmen,
> Deine Lieb' ist in der Ferne[33]).

Liebe in der Ferne — wie oft begegnet uns dieses Motiv im Märchen! Ein Prinz hört von einer schönen fernen Prinzessin und er zieht aus, sie zu erringen. Sehnsucht und Liebe lassen ihn alle Gefahren überwinden. Das ist in schöner Einkleidung derselbe Mythus der ewigen Sehnsucht nach dem Ideal wie in der Legende unseres Jaufre Rudel. Dieses Motiv der Fernliebe läßt sich von uralten Märchen her bis in die Neuzeit nachweisen als Verkörperung der Sehnsucht der Menschen, die so alt ist wie die Menschheit selbst.

Das Motiv der Liebe durch Hörensagen tritt uns im altindischen Kathāsaritsāgara (Ozean der Märchenströme) entgegen[34]). Fünf Erzählungen sind es hier, die für unser

---

32) G. Paris, a. a. O., S. 256.

33) Ricarda Huch, Blütezeit der Romantik, (Leipzig 1908), S. 123.

34) The Kathá Sarit Ságara hrsg. von C. H. Tawney, 2 Bde., (Calcutta 1880 und 1884).

Motiv in Betracht kommen, alle sehr ähnlich. In der Geschichte von Hiraṇyākṣa und Mṛyānkalekhā hört der junge Prinz H. von der wunderschönen Prinzessin M. und, von heftiger Liebe zu ihr ergriffen, hat er nur den einen Wunsch, sie für sich zu erringen[35]). Dem schönen König Pṛthvīrūpa erzählen buddhistische Eremiten von der einzigen Frau, die ihm an Schönheit gleiche, der Prinzessin Rūpalatā. „Mit diesen Worten des Eremiten, die in sein Ohr schlüpften, drangen auch die Pfeile der Liebe ein und saßen fest in seinem Herzen.“[36]) So hört auch König Kanakavarṣa von der schönen Königin Madanasundarī, und sie wird krank vor Liebe, als sie von ihm hört[37]). Ausführlicher ist das Motiv behandelt und noch lyrischer ausgeschmückt in der berühmten Geschichte von Nala und Damayantī[38]). Auch in dem jungen König von Vatsa, dem Indra von der schönen Mṛgāvatī erzählt, „brannte die Liebesflamme, durch die Worte des Indra angefacht, sogleich hell empor“[39]).

In dem letzten Beispiel, das ich aus dem Kathāsaritsāgara anführen möchte, handelt es sich trotz des Titels („Irdische Liebe“) eigentlich, im Gegensatz zu den vorigen Erzählungen, um eine unirdische Liebe. Ein Vezir, der von einer Pilgerfahrt zurückkehrt, erzählt seinem König ein seltsames Erlebnis, das er unterwegs gehabt hat: als er über das Meer fuhr, hob sich plötzlich ein Baum mit Korallenzweigen aus der Tiefe; dem entstieg eine herrliche Jungfrau, die ein Lied sang und dann wieder im Wasser verschwand. Der König hört dem Vezir mit wachsendem Entzücken zu, und von Stund an zieht es ihn mit heißer Liebe zu der unbekannten Seejungfrau[40]).

Auch in dem aus dem Orient stammenden „Buch von den Sieben weisen Meistern“ und zwar in der Versio italica findet sich unser Motiv in der bekannten Rahmenerzählung. Da heißt es von der Stiefmutter des Jünglings: „Als

[35]) Tawney a. a. O. Bd. II, S. 113—115.

[36]) Tawney a. a. O. Bd. I, S. 489—94.

[37]) Tawney a. a. O. I, 538—549.

[38]) Tawney a. a. O. I, 559—69.

[39]) Kathà Sarit Sàgara hrsg. von Brockhaus (Lpzg. 1839, S. 33 ff.

[40]) F. von der Leyen, Indische Märchen (Halle 1912) S. 76.

diese von dem Ruhm, der Weisheit und der Schönheit des besagten Jünglings gehört hatte, verliebte sie sich heftig in ihn und wünschte sehnsüchtig, ihn zu sehen“[41]).

Im Roman vom „Marques de Rome“, einer Fortsetzung der „Sept Sages de Rome“, ist als Sondererzählung die Geschichte der „Inclusa“, der in einem Turm eingeschlossenen Tochter des Darius, eingefügt. Die Jungfrau hört von der Tapferkeit und den Heldentaten des Sohnes des Marschalls und verliebt sich in ihn: „tant que la pucele oi parler de lui et de ses fez; si le cueilli en amor et s'entramerent par egal“[42]).

Drei Erzählungen aus dem Bakthyār Nāma gehören dem Stoffe nach zu den erwähnten Beispielen. In der „Erzählung vom ungeduldigen Prinzen von Aleppo“ wird der Liebhaber schon genauer charakterisiert. Es handelt sich nicht mehr um irgendeinen schemenhaften Prinzen wie in den ersten Erzählungen, sondern er ist temperamentvoll, unge-

---

41) Mussafia: Beiträge zur Literat. der Sieben weisen Meister, Sitzungsber. der Wiener Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl. LVII (1868) S. 37—118. Die Rahmenerzählung in dieser Form kommt nur in einer italienischen Version vor (Ausgabe La Lucia): s. M. Landau, Die Quellen des Decamerone S. 63. Das Original, das nicht mehr vorhanden ist, war indisch. Der Autor muß vor dem 10 Jh. gelebt haben. Die arabischen Uebersetzer veränderten die einzelnen Erzählungen nach Gutdünken. Im 15. Jrh. entstand eine türkische Version, nach dem Arabischen des Scheikh-Zadé, vorher im 12. Jh., eine hebräische Version: „Mischle Sendabar“. Eine griechische Version wird von einzelnen Gelehrten im 11., von anderen im 13. Jh. angesetzt. Der lateinische Text (um 1200) stammt von einem Mönch Dans Jehans de Hauteselve; das Buch kam wahrscheinlich mit den Kreuzzügen nach Europa. Es wurde bald aus dem Lateinischen in fast alle europäischen Sprachen übersetzt (A. d'Ancona, Il Libro dei sette savi di Roma, Pisa 1864, S. VII—XXXV). Vgl. auch D. Comparetti, Intorno al Libro dei sette savi di Roma (Pisa 1865) S. 6; C. erwähnt dort die oben angeführte Geschichte von der grausamen Stiefmutter, die ins 13. Jh. gehört und 1832 von Signor della Lucia in Venedig gedruckt wurde. Vgl. A. Hilka, Historia septem sapientum, I, Heidelb. 1912 (Sammlg. mittellatein. Texte), S. VIII u. IX, über die zur östlichen Gruppe gehörigen Versionen u. S. XII ff. über die neuaufgefundene lateinische Uebersetzung des Mischle Sendabar (Ausg. der hebräischen Vorlage von P. Cassel 1888).

42) J. Alton, Le roman de Marques de Rome (Tüb. 1889), S. 123, u. Anm. S. 173.

stüm und ungeduldig. Die Gesandten des Vaters sind ihm zu langsam in der Werbung um die Geliebte, von deren Schönheit er durch seine Vezire gehört hat. Er zieht selbst aus, rüstet ein Heer, besiegt den König von Irak und gewinnt so die Braut[43]).

In der „Geschichte von Abu Temām“ entfachen die Vezire aus List und kluger Berechnung die Liebe zur Prinzessin von Turkestan im Herzen ihres Königs, da sie neidisch auf dessen Günstling sind; sie schlagen diesen zum Brautwerber vor und hoffen ihn so aus dem Wege zu räumen[44]). Doch Abu Temām rettet sein Leben durch geschickte Antworten und bringt seinem Herrn die Prinzessin[45]).

Viel alltäglicher und bürgerlicher, nicht mehr aus dem Reiche der Könige, Prinzen und Prinzessinnen, mutet uns eine Erzählung aus dem Tuti-Nameh[46]) an. Es ist die „Ge-

---

[43]) V. A. Clouston, The Bakhtyar Nama (1893) S. 34 ff.

[44]) Vgl. „Der Gang nach dem Eisenhammer“ von Friedrich Schiller Vgl. dazu E. Cosquin, „La Légende du page de Sainte Elisabeth de Portugal“ (Paris 1912) S. 13 Anm. 1 über das Bakhtyar Nama, „ein malaisches Buch, aus dem Persischen übersetzt“.

[45]) Clouston a. a. O. S. 90 ff.

[46]) Das Tuti-Nameh ist ursprünglich eine Rahmenerzählung einer indischen Sammlg, des Çukasaptati (übs. R. Schmidt, Leipz. 1893). Wann diese entstanden, ob sie älter oder jünger ist als das Pantschatantra, läßt sich vorläufig nicht bestimmen. Mohamed Kadiri's pers. Auszug (wahrscheinlich aus dem 17. Jh.) von Nachschebis Tuti-Nameh erschien 1801 in Kalkutta in englischer Uebersetzung und wurde von Iken ins Deutsche übertragen (Stuttgart 1822). Von einer türkischen Bearbeitung (wahrscheinlich aus dem 15. Jh.), gaben G. Rosen (Leipzig 1858) und W. Wickershausen (Hamb. 1865) Uebertragungen; die Rosensche ist ausführlicher und treuer als die von Wickershausen. M. Landau, Die Quellen des Decamerone, (Stuttgart 1884), S. 90 und 91. Näheres über den Charakter des Tuti-Nameh s. Iken, Touti Nameh, (Stuttg. 1822), S. 149 ff., ferner S. 171 ff. eine Darlegung von Kosegarten über die Geschichte des T.N. Der Verfasser hat das eigentliche Werk Nachschebis untersucht, das 1329 vollendet wurde. Im 17. Jah. verfaßte Mohamed Kadiri die einfachere und kürzere Bearbeitung des Tutinameh, welche Gladwin 1801 zu Kalkutta mit englischer Uebersetzung herausgab. Kosegarten gibt S. 193 ff Proben aus dem älteren Tutinameh des Nachschebi. Vgl. auch W. Pertsch, Ueber Nachschebis Papageienbuch, Jhrb. der deutschen morgenld. Gesellsch. (Leipzig 1867), S. 505—51.

schichte des Jünglings, der den Mansûr nachahmte". Fâri, ein lasterhafter Mann in Abessynien, hört von Sûliha, der wunderschönen Frau des Kaufmanns Mansûr. Sofort von leidenschaftlicher Liebe zu ihr ergriffen, versucht er sie zu gewinnen, indem er mit Hilfe einer Zauberin die Gestalt des Mansûr annimmt. Die kluge und tugendhafte Sûliha aber durchschaut bald den Betrug, und als ihr Gatte heimkehrt, wird Fâri entlarvt und getötet[47]).

Romantischer ist die „Geschichte des Königs von China", die uns wieder in die Sphäre der Könige und Königinnen zurückversetzt. Hier zu Beginn ein frisches Jagdstück: der König jagt mit seinem Vezir im grünen Wald und fängt ein schönes, anmutiges Tier. Er fragt seinen Begleiter, ob es wohl ein Mädchen gäbe, das so schön und lieblich sei. Der Vezir erzählt ihm von der schönen Tochter des Königs Medinet-el-Ukr, und der junge König, der bis dahin nichts von der Liebe wissen wollte, entbrennt sogleich in heißer Leidenschaft zu der Prinzessin[48]).

Nun komme ich zu der bekanntesten aller orientalischen Märchensammlungen, zu „Tausend und einer Nacht"[49]). Unser Motiv ist wie geschaffen für diese Märchen und kommt demzufolge da auch häufig vor. Ein erstes Beispiel[50]) sei folgendes: Beder, der Sohn des Königs von Persien

---

[47]) Tuti Nameh, das Papageienbuch, übers. von Rosen (Leipzig 1858), II S. 75 ff.; dazu Bezzenberger Göttg. Gel. Anzg. 1858 S. 529.

[48]) Rosen a. a. O. II S. 249—62.

[49]) Die Anfänge von „Tausend und eine Nacht" reichen bis in die abbâsidische Zeit zurück. Wohl schon im 3. Jrh. wurde eine persische Sammlung von 1000 Geschichten ins Arabische übertragen Diese Erzählungen gehen zum größten Teil auf indische Quellen zurück; an diesen, dem arischen Geist entsprungenen Grundstock fügten semitische Erzähler in Bagdad eine zweite Gruppe Geschichten an, deren Reiz mehr in allerlei feinen witzigen oder ironischen Zügen als in der Poesie des Gesamtplanes zu finden ist. Eine dritte Schicht dieser Märchen läßt sich auf Kairo zurückführen, wo die Schelmenstreiche und Diebesgeschichten entstanden. Natürlich ist die ganze Sammlung nicht das Werk eines einzelnen, sondern von Generationen berufsmäßiger Erzähler (vergl. C. Brockelmann, Geschichte der arab. Lit., (Leipzig 1902), S. 192 u. 193).

[50]) Ich benutze in diesem Abschnitt auch andere orientalische Märchensammlungen, die ihre Stoffe aus „Tausend und eine Nacht" entnommen haben.

hört, während er sich schlafend stellt, von der Schönheit der Prinzessin vom Meere reden. Das Bild, welches sie von der Prinzessin Giauhare entworfen, hatte in seinem Herzen eine Leidenschaft angefacht, welche ihm ganz neu war. Er machte sich von ihrer Schönheit eine so reizende Vorstellung, daß das Verlangen, sie zu besitzen, ihn die ganze Nacht hindurch in eine Unruhe versetzte, welche ihn kein Auge zuschließen ließ[51]). Eine andere Prinzessin, energischer und aktiver als ihre orientalischen Schwestern, führt, gleich der nordischen Brunhild, Kämpfe mit ihren Freiern und will nur dem ihre Hand reichen, der sie besiegt. Prinz Bahram hört von ihr und beschließt, von heißer Liebe ergriffen, um sie zu freien[52]). Eine weitere Version des schier unerschöpflichen Themas ist die Geschichte von Mach-Allah und Beherd-jour. Der Sultan Mach-Allah hört von der wunderschönen Tochter seines ersten Vezirs. Sie sei schön wie der Tag und mache selbst den Winter angenehm und fröhlich. „Jedes dieser Worte ist wie eine Flamme, die hell emporlodert in der Seele des Sultans. Schon liebt er Beherd-jour, als wenn er sie gesehen hätte“[53]).

Prinz Sind verliebt sich durch Hörensagen in Fatime, die Tochter eines Sultans, und erhält sie, nachdem er die typischen drei Aufgaben gelöst hat[54]).

So hört auch Prinz Abdulselam von der schönen Tochter des Großmandarins, Chelnissa, und erhält sie schließlich zur Gemahlin[55]). Dem Prinzen Quâssime von Ägypten erzählt ein Kaufmann von der wunderbaren Schönheit der Prinzessin von Yemen, so daß dieser fast närrisch von Liebe wird[56]). Prinz Ferahschad hört von der herrlichen Hurschid, bei deren Anblick jeder den Verstand verliert oder sterben muß, und er faßt den Entschluß, eine so seltene Schönheit selbst kennen

---

[51]) „Tausend und eine Nacht“, herausgegeben von M. Habicht, (Breslau 1825) VI, 52 ff.

[52]) J. Scott, Tales, Anecdotes and Letters, (Shrewsb. 1800), S. 159 ff.

[53]) Nouveaux Contes Arabes, par M. L'Abbé***, (Par. 1788), S. 180.

[54]) Habicht a. a. O. XI, 216 ff.

[55]) Bibliothèque universelle des romans, (Par. 1777), S. 12 ff. Vgl. auch Chauvin, Bibl. des ouvrages arabes, (Liége 1909), VII, S. 102, Nr. 377, 4.

[56]) A. Bricteux, Contes Persans (Par. 1910) S. 145 Nr. V.

zu lernen[57]). Kosru, der Prinz von Persien, hört von der schönen Schirin und empfindet plötzlich eine glühende Liebe für sie[58]) — und so geht es fort ad infinitum.

Wie bekannt, finden sich in „Tausend und einer Nacht“ auch einige realistische Erzählungen aus dem täglichen Leben; jedenfalls handelt es sich nicht überall und ausschließlich um Prinzen und Prinzessinnen. Wie in dem oben erwähnten Beispiel aus dem Tuti-Nameh handelt es sich auch hier einmal um die „niedere Minne“, wenn Kamaralsaman, der Sohn eines Kaufmanns, sich durch die Erzählung eines Derwisches in eine schöne Dame verliebt: sie ist die Gattin eines Juweliers, und es gelingt ihm, sich ihr zu nahen und sie zu entführen[59]).

Wenn man rückblickend alle Erzählungen überschaut, die indischen sowie die aus „Tausend und einer Nacht“, so ist das Hauptmotiv trotz all der seltsamen, phantastischen Abenteuer, die sich wie die Ornamente eines Bildwerks darum schlingen, im Grunde stets dasselbe: das Verlieben auf eine Schilderung hin, das Werben um die Schöne und am Schlusse meist eine fröhliche Hochzeit. Horn sagt in seiner „Geschichte der persischen Literatur“: „Gewisse typische Züge sind allen gemeinsam; so verlieben sich die Paare meist ineinander, ohne daß sie sich vorher gesehen haben, auf einen Traum oder eine Beschreibung hin“[60]).

Auch Dichter wie Firdusi und Nisami flechten gern dies Motiv in ihre Erzählungen ein. Firdusi[61]) schildert in seinem Schahnameh die Liebe zwischen Sal und Rudabe. Der junge Sal hört von Rudabes großer Schönheit und wird von heißer Begierde entflammt, sie kennen zu lernen. Die Ausführung des Stoffes ist wundervoll und tief poetisch; darum möchte ich einiges hier wörtlich anführen. Als Rudabe von ihrem Vater

---

57) Hartmann, Früchte des asiatischen Geisteslebens (Münster 1803), Bd. II, 3 ff.

58) Hartmann, a. a. O., II, 54 ff.

59) Contes inédits des mille et une nuits . . . trad. en Francais par M. G. S. Trébutier, Pa. 1828, 3 Bände, 962.—975. Nacht. Desgleichen A. Hilka, Die Wanderung von der Erzählung der Inclusa aus dem Volksbuch der Sieben weisen Meister (Breslau 1917), S. 19 und 20.

60) P. Horn, Gesch. der pers. Lit. (Leipzig 1901), Kap. 3, S. 177.

61) Ueber Firdusi vgl. P. Horn a. a. O. Kap. 2, S. 81 ff.

das Lob des Jünglings vernimmt, entbrennt sie ihrerseits in Liebe zu ihm. „Wißt“, spricht sie zu ihren Dienerinnen, „daß ich toll vor Liebe bin, wie das wütende Meer, das seine Wogen zum Himmel emporwirft“[62]). Rudabe, die keinen Schlaf finden kann, geht nachts auf das Dach ihres Palastes, und unten steht sehnsüchtig Sal und blickt hinauf. „Da bindet die Jungfrau ihre schwarzen, von Moschus duftenden Haarflechten los, welche in Locken bis zum Fuß des Palastes hinabreichen“[63]). Sal steigt an ihnen hinauf und beide genießen das Glück ihres Beisammenseins. Wundervolle orientalische Liebesglut unter dem mit Millionen von Sternen besäten, tiefdunklen Nachthimmel Südasiens!

Im IV. Buch des Schahnameh hören wir von der Liebe des Bischem zu Menische; ein Freund hat ihm von ihrer lieblichen Schönheit und Anmut erzählt. Ich will die Stelle hier anführen, zumal sie zugleich in zarten Farben die orientalische Natur schildert:

„An Turans Grenzen ist ein Lustrevier,
Zwei Tagereisen ist es nur von hier;
Ein Tal erblickst du dort, das grünt und blüht,
Sein Anblick schon erheitert das Gemüt.
Es ist durch Gärten, Wald und Silberquellen
Ein schöner Platz für junge Kampfgesellen,
Wo Rosenwasser in den Bächen fließt,
Das Rebhuhn flattert, Rohr in Fülle sprießt,
Sich blütenschwer die Lilienstengel neigen,
Wo Bülbül flötet in Zypressenzweigen,
Und zu der Rose, ihrem Abgott, fleht,
Und in der Luft der Duft von Moschus weht.
.... auf allen Pfaden
Ziehn Frauen, Peri-schön, hinab ins Tal
Und lagern sich alldort zu Fest-und Mahl.
Menische, des Afrasiab Tochter, macht
Die Gärten strahlen wie von Sonnenpracht“[64]).

---

62) Firdusi, Heldensagen, übers. von A. F. Schack (Berlin 1851), S. 189—203; obige Stelle S. 191.

63) Firdusi-Schack S. 191.

64) ebenda IV, 429—512; Zitat S. 437—438.

Ähnliche Stoffe behandelt auch Nisami[65]). Er besingt die Liebe zwischen Chasru und Schirin, die ich schon oben (S. 24) bei den Märchen von „Tausend und einer Nacht" erwähnte. In die Reihe der persischen Liebesgeschichten gehört auch die von Jussuf und Suleicha von Dschami[66]). Suleicha, ein schönnes Mädchen aus Ägypten, hört von Joseph und seiner Schönheit; sie verliebt sich in ihn und wird ohnmächtig bei seinem Anblick. Schließlich aber erkennt sie ihre Liebe als freventlich, entsagt ihr und weiht ihr Leben der Andacht[67]).

Da wir uns noch immer im Orient befinden, möchte ich an die Legende der Königin von Saba erinnern. In der Bibel allerdings[68]) ist ihr Ziel nur, die Weisheit Salomos auf die Probe zu stellen[69]). In Arabien aber ist diese Legende ganz umgestaltet worden. „A ce point de vue, la reine de Saba, fortement éprise de Salomo, d'après l'ouï-dire a noblement agi en cherchant... à s'approcher de l'élu de son coeur, ne fût-ce que pendant son séjour à Jérusalem"[70]).

b) Griechische Stoffe.

In Griechenland finden wir unser Motiv wieder in der Erzählung von Apollonius von Tyrus[71]). Der junge

---

[65]) Ueber Nizâmî vgl. Horn, Gesch. der pers. Lit., (Leipzig 1901), S. 160 und 181; ferner ausführlicher Bacher, Nizâmîs Leben und Werke, Leipzig 1871. — [66]) Zu Dschami s. Horn a. a. O. S 123.

[67]) M. A. Dschami, Joseph u. Suleicha, Wien 1824, übersetzt von Rosenzweig. — [68]) Könige I, 1—13.

[69]) Salomo gilt als der weiseste König der ganzen Erde. Die Königin, die sich auch der Weisheit rühmte, begab sich an der Spitze einer großen Karawane nach Jerusalem und legte dem König eine Anzahl Rätsel vor. Salomo löste sie alle und die Königin bezeugte ihm begeisterte Lobsprüche, schenkte ihm alle die Kostbarkeiten, die sie mitgebracht hatte und kehrte dann in ihr Land zurück. Halévy, La légende de la reine de Sabe, (Paris 1904), S. 5—6.

[70]) Halévy a. a. O. S. 9.

[71]) Die erste Erwähnung der Apollonius-Erzählung findet sich in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in einem Gedicht des Venantius Fortunatus 6, 8, 5. — In Reichenau wird ein Exemplar der Historia Apollonii im Jahre 821 erwähnt. In der Zeit der Ottonen ward der Stoff in lateinischen Hexametern behandelt: Carmen de Apollonio. Aus derselben Zeit stammen die beiden ältesten der uns erhaltenen Handschriften,

Apollonius hört von der wunderschönen Tochter des Königs Antiochus und verliebt sich in sie. Der König aber, der eine freventliche Neigung zur eignen Tochter gefaßt hat, gibt jedem Freier ein unlösbares Rätsel auf und läßt jedem Unglücklichen, der es nicht raten kann, das Haupt abschlagen. Apollonius löst zwar das Rätsel, wird aber vom König verjagt und besteht viele Abenteuer[72]).

c) Italienische Novellisten.

Selbstverständlich haben auch die italienischen Novellisten, die gerne phantastische Abenteuer und Fabeleien erzählen, das Motiv übernommen, so vor allem Boccaccio.

---

die Florentiner und die Leydener, die beide im 10. Jahrhundert geschrieben sind. Der erste Druck der Historia hat weder Jahr- noch Ortsangabe, muß aber, nach den Lettern zu schließen, um 1475 gedruckt worden sein. 1595 folgte dann eine bessere Ausgabe von Markward Welser, die erste wissenschaftliche im Jahre 1871 von A. Riese, der er eine verbesserte im Jahre 1893 folgen ließ. (E. Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus, (Berlin 1899), S. 12—16). Von den Bearbeitungen des Apollonius-Stoffes haben wir zuerst eine lateinische zu berücksichtigen, ein Gedicht in leoninischen Hexametern aus dem 10. Jahrhundert, das den Anfang der Erzählung metrisch behandelt. Ferner hat Gottfried von Viterbo in seinem „Pantheon“ (1186—91 geschrieben) die Apolloniusgeschichte aufgenommen. In den „Gesta Romanorum“ findet sich die Erzählung von Apollonius als 153. Stück sowie in den verschiedenen Bearbeitungen der „Gesta“. Der Stoff war im Mittelalter so beliebt, daß er fast in allen Ländern Europas bearbeitet wurde (E. Klebs a. a. O. S. 325—511, mittelalterliche und neuere Bearbeitungen der Historia Apollonii). Zum Apollonius vgl. ferner E. Rohde, Der griechische Roman und seine Vorläufer, neue Ausg. von 1914, S. 435 ff.: Rohde gibt dort eine kurze Inhaltsangabe der Geschichte und stellt ihre Verwandtschaft mit den sophistischen Romanen und mit Xenophon von Ephesos im besonderen fest. Rohde gibt eine grammatisch-lateinische Schrift des 7. Jahrhunderts an (a. a. O. S. 423, Anm. 3), in dem die lateinische Umarbeitung des Romans bereits zitiert wird und die vielleicht in beträchtlich früherer Zeit entstand. Das griechische Original ist wohl nach dem 3. Jahrhundert anzusetzen.

[72]) Historia Apollonii Regis Tyri, herausgegeben von A. Riese, (Leipzig 1873), und E. Klebs, Die Erzählung von Apollonius von Tyrus, (Berlin 1899). Zum Apollonius vgl. noch: Ch. B. Lewis: Die altfrz. Prosaversionen des Apollonius-Romans, Roman. Forschgn. (Erlangen 1913), der zwei altfrz. Prosaversionen gibt und Näheres sagt über die lateinische „Hist. Apollonii regis Tyri“ nebst Ausgaben (a. a. O. S. 153 ff.).

Bei ihm ist die Darstellungsart viel realistischer als in allen bisher betrachteten Erzählungen. Die Ritter am Hofe König Philipps des Einäugigen preisen begeistert die Schönheit der Markgräfin von Montferrat. Wie der Markgraf unter den Männern in jeder Tugend berühmt wäre, so wäre seine Gemahlin unter allen Frauen die schönste und tugendhafteste. „Le quali parole per sì fatta maniera nell' animo del Rè di Francia entrarono, che senza mai averla veduta, di subito ferventemente la cominciò ad amare". Der König benutzt nun die Abwesenheit ihres Gatten, der sich nach dem Heiligen Lande begeben hatte, jene aufzusuchen. Er wird mit großer Festlichkeit und Ehre empfangen. Die Markgräfin aber setzt ihm nur Gerichte von Hühnern vor, und als er sehr erstaunt fragt: „Dama, nascono in questo paese solamente galline senza gallo alcuno?", antwortet sie: „Monsignor no, ma le femmine, quantunque in vestimento ed in onori alquanto dall' altre varino, tutte perciò son fatte qui, come altrove"[73]). Der König merkt die in den Worten verborgene Meinung, bereut seine Absicht und macht sich auf nach Genua, um sich von dort nach dem Heiligen Lande einzuschiffen[74]).

Viel weniger charakteristisch ist für Boccaccio die Novelle von Gerbino, der „contro alla fede data dal Rè Guglielmo, suo avolo, combatte una nave del Rè di Tunisi per torre una sua figliuola, la quale uccisa da quegli, che su v'erano, loro uccide, e a lui è poi tagliata la testa"[75]). Hier, wie in „Joseph und

[73]) Le novelle del Decamerone di G. Boccaccio, illustrate e commentate di G. Bozzo, (Palermo 1876), Giornata prima, Novella V Bd. I, S. 59—62.

[74]) Die Novelle von der Marquise von Montferat hat viel Ähnlichkeit mit einer Geschichte aus den arabischen Sieben Veziren (Habicht, Tausend und eine Nacht). Es wird dort erzählt, wie die Frau eines Vezirs dem in sie verliebten König neunzig verschiedene Schüsseln, die aber alle von gleichem Geschmack sind, vorsetzt und ihm dann sagt: die neunzig Schüsseln bedeuten die neunzig Mädchen, die du in deinem Schlosse hast; dem Anschein nach sind sie verschieden, aber ihre Küsse sind alle gleich. Die Antwort der Frau bei Boccaccio ist zarter und auch der Schluß ist anders als beim Araber (Landau a. a. O. S. 43—45). Lee (The Decameron, its sources and analogues, (Lond. 1909), S. 17 ff. führt dieselbe Erzählung aus „Tausend und eine Nacht" zum Vergleich an.

[75]) Le novelle del Decamerone a. a. O., I, S. 431 ff. (Giornata quarta, Novella IV).

Suleicha", ist es die Jungfrau, die sich zuerst in den Jüngling durch Hörensagen verliebt: „la quale volentieri de'valorosi uomini ragionare udendo con tanta affezione le cose valorosamente operate dal Gerbino da uno e da un altro raccontate raccolse, e sì le piacevano, che essa seco stessa immagginando, come fatto esser dovesse, ferventamente di lui si innamorò"[76]).

Pucci verwendet das Motiv in seiner „Historia della Reina d' Oriente". Der Kaiser von Rom hört von der schönen, tugendhaften Königin im Orient:

„Quando lo imperador di Roma intese
Le sue bellezze e'l senno ch'avea tanto,
Subitamente del suo amor s'accese."

Um sie nach Rom zu locken, verklagt der Kaiser sie beim Papste; doch ihre Unschuld und Reinheit wird erkannt, und der Kaiser bereut sein Vorhaben[77]).

Ganz legendenhaft zart ist das Motiv bei Ser Giovanni im Proemio seines „Pecorone". In der Nähe von Forlì ist ein Kloster, in dem eine Priorin mit mehreren Schwestern lebt. Sie sind alle sehr fromm, besonders aber eine, Saturnina. Diese ist von so reinem und engelhaftem Lebenswandel und so schön, daß die Priorin und die Schwestern sie fast wie eine Heilige verehren. Der Ruf ihrer Schönheit und Tugend verbreitet sich durch das ganze Land; auch ein Jüngling aus Flo-

---

[76]) Il Decamerone a. a. O. I, S. 342. Der Novelle von Gerbino soll nach Gaddi (bei D. M. Manni, Istoria del Decamerone, (Florenz 1742), S. 283) etwas Wahres zu Grunde liegen. Eine — wenn auch nur geringe — Ähnlichkeit hat eine kurze Notiz bei Burigny, Hist. générale de Sicile, livre V, chap 11 vol. I S. 494, beim Jahre 1171: „Ein mohamedanischer Fürst aus Afrika schickte seine Tochter nach Spanien, wo sie den maurischen Fürsten heiraten sollte. Das Geschwader, welches sie begleitete, wurde von der Flotte des Königs Wilhelm II. von Sicilien angegriffen, die Prinzessin gefangen genommen und nur gegen Abtretung von zwei Städten ihrem Vater zurückgegeben". Doch Landau deckt viele Stellen auf, die der Geschichte direkt widersprechen, und sagt am Schluß: „Wir finden also nichts Historisches in dieser Novelle" (Landau a. a. O. S. 327—32). Lee weist auf eine versifizierte Form der Erzählung hin in der „Novella di Gerbino", deren 1. Ausgabe fürs 15 Jh. angesetzt wird. Der Autor ist unbekannt (a. a. O. S. 135).

[77]) Ant. Pucci, Hist. della reina d' Oriente (Bologna 1862), S. 21 Nr. 7.

renz hört von ihr „e udendo la nobile fama di questa graziosa Saturnina, subito se ne innamorò, non l'avendo mai veduta". Er wird Mönch, dann Kaplan in Forlì und kann so die angebetete Schöne wenigstens sehen und in ihre Nähe gelangen[78]).

d) Französische Romane.

Im altfranzösischen Roman „Ipomedon" von Hue de Rotelande finden wir ebenfalls unser Motiv wieder. Ypomedon, der Sohn des Königs von Apulien, hört von der Schönheit der Fiere, der Prinzessin von Calabrien. Er entfärbt sich, vergißt Essen und Trinken und gesteht seinem Erzieher:

„Savez vous, com ly chivaler
Parloient huy a lur manger
Tut de la Fiere Damoiselle,
Ki tant par est curtoise et bele?
Si jeo n'en vei l'affaiternent,
N'ert ja jor ne saie dolent"[79]).

Im „Protheselaus" desselben Dichters kehrt das Motiv wieder. Hier verliebt sich Medea in Protheselaus, ohne ihn gesehen zu haben. Medea bekennt ihrem Vertrauten:

---

[78]) Ser Giovanni, Il Pecorone, (Londra 1793), I, S. 2 (Introduzioni) Ser Giovanni, ein Notar aus Florenz, begann seine Novellen im Jahre 1378, doch wurden sie erst 1558 zu Mailand gedruckt. Das Werk des Ser Giovanni, welches fünzig Novellen enthält, trägt den Titel: Il Pecorone (Der Schafskopf), welchen der Verfasser wählte, ganz so wie sich die Mitglieder einiger italienischen Akademien „Die Unsinnigen" (Gli Insensati), „Die Törichten" (Gli Stolidi) u ä. nannten. An Reinheit und Eleganz des Stiles steht Ser Giovanni nur dem Boccaccio nach. Mehrere seiner Novellen sind in historischer Beziehung interessant und stimmen ganz genau mit den von Giovanni Villari (Historiker, Freund Ser Giovannis) berichteten Tatsachen überein (Dunlop-Liebrecht a. a. O. S. 259).

[79]) Hue de Rotelandes Ipomedon, herausgegeben von E. Kölbing und E. Koschwitz (Breslau 1889) V. 279 ff. „Ipomedon" ist eine metrische Romanze, deren Szenerie in das südliche Italien und Sizilien verlegt ist, während die Namen der Helden denen des klassischen „Romans von Theben" entlehnt sind. Das Gedicht wurde um 1185 von Hue de Rotelande verfaßt, der in Crederhill, nahe bei Hereford, lebte. Die Fortsetzung dazu bildet eben „Protheselaus"; beide Romane enthalten eine große Zahl ritterlicher und phantastischer Abenteuer. Vgl. Ward, Catalogue of Romances Vol. I—III Lo. 1883—1910, Bd. I S. 728—57.

„Certes, Jonas, j'aim durement."
„Et qui?" — „Ne sai." — Et dunc, coment,
Amez vus, si ne savez qui?" —
„Nun ver" — „U est?" — „Ne[l] sai de fi.
Unc nel vi." — „Ço est fol amer."
„Nenal, j[o]' en ai oï pa[r]ler"[80]).

Im lieblichen Frêne Lai der Marie de France hört ein Ritter von der Schönheit der jungen Frêne:

„De la pucele oï parler,
si la cumença a amer"[81]).

Im Roman Partonopeus de Blois ist es wieder eine Frau, die sich zuerst in den Mann durch Hörensagen verliebt, gerade wie im „Protheselaus". Die Kaiserin Melior von Konstantinopel hört von Partonopeus. Auf einem Zauberschiffe lockt sie ihn zu sich und gesteht ihm dann:

„De vos disent tantes bontés,
Tant buenes mors, tantes beautés,
Et ensement, la gentelise,
Que sempres fui de vos souprise"[82]).

So hört auch Durmars le Galois von der schönen Königin von Irland. Heiße Sehnsucht ergreift ihn, er besteht viele Abenteuer auf seinem Zuge nach Irland und erringt die Königin schließlich zur Gemahlin[83]).

Sehr häufig begegnet die Liebe durch Hörensagen in der Gruppe der Amadisromane[84]). Der Sohn des Amadis,

---

[80]) F. Kluckow, Sprachliche und textkritische Studien über Hue de Rotelandes Protheselaus, Diss (Greifswald 1909), V. 301 ff. Vgl. auch F. Boenigk, Literarhistor. Untersuchgn. zum Protheselaus, Diss. (Greifswald 1909). Protheselaus, ein anglonormann, Gedicht mit paarweis gereimten Achtsilblern, ist nach dem Ipomedon abgefaßt, wie sich aus des Dichters Hinweis auf diesen ergibt (a. a. O. S. 7 und 8).

[81]) K. Warnke, Die Lais der Marie de France (Halle 1900), S. 54 ff.; Zitat S. 64, V. 257 und 58. Köhler erinnert in seinen Anmerkungen zu „Le Fraisne" an die Aehnlichkeit des Gedichtes mit dem Griseldisstoff.

[82]) Partonopeus ed. Crapelet, Tome I 1834, S. 47, V. 1365—68. Der Roman „Part." stammt aus dem 13. Jh., der Verfasser ist unbekannt, er schrieb vor 1188. Vgl. Gröbers Grundriß der roman. Phil., (Straßb. 1902), Bd. II, 1, S. 586. — [83]) E. Stengel, Li Romans de D. le G., (Tüb. 1873), S. 448

[84]) Ueber die Amadisromane vgl. L. Braunfels, Kritischer Versuch über den Roman Amadis von Gallien (Leipzig 1876). Der Amadis wird.

Esplandian, verliebt sich in Leonina, die Tochter des griechischen Kaisers[85]), die Prinzessin Nikäa faßt eine glühende Leidenschaft für Amadis, beider Enkel, dessen Schönheit sie hat preisen hören[86]), und so wiederholt sich dieses Motiv fast in jeder Erzählung.

e) Englische und deutsche Stoffe.

Auch Chaucer, der Stoffe benutzte, die der ganzen Weltliteratur angehören, verwendet unser Motiv in der Geschichte des Rechtsgelehrten in seinen Canterbury Tales.

Syrische Kaufleute, die in Rom waren und die Prinzessin Konstanze gesehen haben, erzählen in ihrer Heimat von deren wunderbarer Schönheit:

„Thise marchantz han him toold of dame Custance,
So greet noblesse in ernest, ceriously,
That this sowdan hath caught so greet plesance,
To han hir figure in his remembrance,
That al his lust and al his bisy cure
Was for to love hir white his lyf may dure".

Der Sultan verliebt sich so heftig in sie, daß er behauptet, wenn Konstanze nicht seine Gattin würde, müsse er sterben[87]).

In der englischen Literatur treffen wir das Motiv dann wieder in den alten Balladen, wie sie von Percy gesammelt worden sind. König Esthmer erzählt seinem Bruder:

---

zuerst Mitte des 14. Jahrhunderts erwähnt. Jahrhundertelang hat er die Lesewelt der romanischen Kulturländer beherrscht. Der Verfasser ist unbekannt. Die Gestalt, in der das Werk der Welt erhalten ist, gab ihm der Spanier Garcia-Ordoñez de Montalvo. Die Vorrede ist 1492 geschrieben, während das Werk selbst schon um 1470 beendet war. Vergl. außerdem A. v. Wurzbach, Gesch. d. französ. Romans, Heidelb. 1913, S. 179 ff.

[85]) u. [86]) Dunlop-Liebrecht, Gesch. d. Prosadichtungen, (Berlin 1851), S. 155.

[87]) G. Chaucers Canterbury Tales, herausgegeben von J. Koch (Heidelberg 1915), S. 93 und 94, V. 4604—4609; ferner zu Chaucer: Hammond. a bibliogr. mannal (Newyork 1908) S. 31. Tyrwitt nahm an, daß Ch. die Geschichte von der Konstanza mit kleinen Abänderungen von Gower entlehnte. Gower schöpfte aus Trivet's französischer Chronik, wie zuerst Wright zeigt in seiner Ausgabe der Cantb. T. I, 206. Lücke, Das Leben der Konstanza bei Trivet, Gower und Chaucer, Anglia Bd. XIV, 71—122 und 147—185 (1882), hatte angenommen, daß Ch. Trivet und Gower benutzt hat.

„König Adlent hat eine Tochter, Bruder,
Jeder nennt sie fein und schön;
Wär' ich hier König an Eurer Statt,
Die Dame wär Königin."

Esthmer, von heißer Liebe entflammt, möchte sie sofort zur Gemahlin haben[88]).

Die Werbung eines jungen Fürsten um eine Prinzessin, die er nie gesehen, auf Anraten seiner Mannen, ist ein Motiv, das in der mittelhochdeutschen Spielmannsdichtung sehr häufig vorkommt, wie in König Rother, Oswald u. a.[89]).

f) Märchen aus aller Welt.

Wie ich schon an der Häufigkeit der Beispiele in „Tausend und einer Nacht" zeigte, ist die eigentliche Fundgrube für das Motiv der Fernliebe das Märchen.

Bei der Betrachtung der Märchen aus aller Welt möchte ich zuerst auf das alte Wunderland Indien zurückgehen.

Im indischen Märchen Upagupta hört Vāsavadattā eine Kurtisane, durch ihre Dienerin von dem schönen, hochbegabten und edeln König Upagupta:

„Da von Liebe zu dem schönen Jüngling,
Den mit Augen sie noch nie gesehen,
Ward erfaßt die stolze Kurtisane."

Dieses Märchen hat ganz ausgesprochen buddhistisch-religiöse Tendenzen, denn die Kurtisane, die zuletzt wegen

---

[88]) Herder, Stimmen der Völker in Liedern (Stuttgart 1903), S. 317.

[89]) S. weitere Verweise bei Georg Baesecke, Der Münchener Oswald, 1907 S. 266 ff. Hermann Tardel, Untersuchungen zur mhd. Spielmannspoesie, Diss. (Rostock 1894), S. 37 ff. Vgl. Nibelungen, hrsg. von Lachmann, Str. 131 und Str. 331; Gudrun Str. 387. Im deutschen Minnesang begegnet das Motiv bei Meinloh von Sevelingen: „Dô ich dich loben hôrte" .....: Des Minnesangs Frühling (1857), S. 8, 11 1—4. Aehnlich zwei belgische Trouvères: Guillem de Béziers und Gouthier de Soignies (s. Scheler, Trouvères Belges du XII. au XIV. siècle, (Louvain 1879), S. 54 V. 9—16, und Raynouard, Choix des poésies orig. des Troub., (Par. 1816—21), III S. 433).

eines Verbrechens zum Tode verurteilt wird, bereut ihr bisheriges Leben und bekennt sich sterbend zu Buddha[90]).

In einem anderen indischen Märchen dagegen haben wir nur die einfache Liebesgeschichte von dem Sohne eines Raja's und der Prinzessin Labam, von deren Schönheit dem Prinzen zwei Papageien berichtet haben[91]).

Sehr ähnlich sind natürlich die arabischen Märchen. Prinz Abdallah hört von der Königin Zulikah, die für die größte Schönheit im ganzen Morgenlande gilt. Er zieht aus, löst die ihm gestellte Aufgabe und erhält so die Hand der Königin[92]).

Lieblich und zart ist das türkische Märchen von „Hyazinthen-Blümleins Kiosk"[93]).

Während in den bisher erwähnten Märchen und Erzählungen meist der Ruf äußerer Schönheit genügte, um das Herz des Jünglings in Liebe erglühen zu lassen, entfacht in dem folgenden Märchen zum ersten Mal eine edle Charaktereigenschaft Liebe im Herzen des Helden der Erzählung.

Hatim Taï, der sehr freigebig ist, hört von einer Dame in China, die noch viel edler und großmütiger sei als er. Begierig, sie kennen zu lernen, reist er nach China, ist ganz entzückt von ihrem edeln Wesen und gewinnt sie zur Gemahlin[94]).

An die Turandoterzählung erinnert stark ein neuaramäisches Märchen, in dem ein Königssohn, dessen Vater durch unglückliche Kämpfe um sein Reich gekommen ist und sich mit seiner Gemahlin in die Sklaverei begeben hat, von einer schönen Prinzessin hört, die ihren Freiern drei Rätsel aufgibt. „Als der Jüngling diese Geschichte aus dem Munde der Alten vernahm, entbrannte sein Herz in ihm in

---

90) L. Hitz, Ganga Wellen (München 1893), S. 18. Es sind Erzählungen nach buddhistischen Legenden und anderen indischen Sagen. Sie sind nicht aus dem Urquell, dem Sanskrit oder Pali, sondern aus vermittelnden deutschen, englischen und französischen Quellen geschöpft

91) J. Jacobs, Indian Fairy Tales (Lond. 1892), S. 3.

92) Herder, Palmblätter, morgenlndsch. Erzhlgn., neu herausg. von H. Hesse (Leipzig, Inselverlag), S. 174 ff.

93) J. Kunos, Türkische Volksmärch. aus Stambul, (Leiden 1900), S. 43ff.

94) W. A. Clouston, A Group of Eastern Romances und Stories, privately printed, (1898), S. 3 ff.

Liebe und Leidenschaft zu dem Mädchen, der Königstochter." Er begibt sich zu dem Schlosse ihres Vaters, löst die Rätsel, erhält die Hand der Prinzessin und befreit die Eltern aus der Sklaverei[95]).

Eine Parallele zur Inclusa in den „Sieben weisen Meistern" bietet das neugriechische Märchen von der „Goldschmiedin und dem treuen Fischerssohn". Wie in den meisten Inclusa-Parallelen handelt es sich auch hier um die Liebe zu einer verheirateten Frau. Ein Prinz hört von der schönen Frau eines Goldschmieds, die dieser aber aus Eifersucht in festem Gewahrsam hält. Des Prinzen Freund und Pflegebruder hilft ihm durch eine List, die Schöne zu befreien, und der Prinz entführt sie auf seinem Schiff[96]).

Ein anderes griechisches Märchen „Die verzauberte Königstochter oder der Zauberturm" erinnert ganz an die alten griechischen Göttersagen; zugleich ist es eine Parallele zum Brunhilde-Dornröschen-Märchen. Ein Prinz hört von einer wunderschönen Prinzessin, die aus den Waden ihres Vaters als bewaffnete Jungfrau hervorgegangen ist[97]), geraubt und in Schlaf versenkt wurde. Der Prinz, von heißer Leidenschaft für die schöne, verzauberte Jungfrau ergriffen, dringt in den Turm, erweckt die Prinzessin und entflieht mit ihr[98]).

Bekannte Märchenmotive finden wir ferner in dem neugriechischen Märchen von der Goldgelockten. Auch hier übernehmen Vögel die Vermittlerrolle; sie erzählen einem Prinzen von der Schönen, er verliebt sich in sie und erhält sie nach mancherlei Hindernissen zur Gemahlin[99]).

Einen bösen Charakter zeigt die aus der Ferne Angebetete zum ersten Mal in dem albanischen Märchen „Die Schöne der Erde". Ein Jüngling macht sich trotz des Verbotes des Vaters auf die Suche nach dieser. Sie aber weiß ihm mit List all sein Geld abzulocken, bis sie dann später

---

95) M. Lidzbarski, Geschichten und Lieder aus neuaramäisch. Hss., Weimar 1896, S. 267 ff.

96) J. G. v. Hahn, Griech. und albanes. Märchen (Leipzig 1864), S. 201. — 97) vgl. den Mythos von der Geburt der Göttin Pallas Athene.

98) B. Schmidt, Griech. Märchen, Sagen u. Volkslieder, (Leipz. 1877), Bd. I S. 76, Nr. 6. — 99) B. Schmdt, ebenda Bd. II, S. 338 ff.

ihr Tun bereut, sich bessert und doch noch seine Gattin wird[100]).

Wie die italienischen Novellisten das Motiv gern behandelten, so ist es auch ein beliebter Zug des italienischen Märchens.

Von drei Brüdern, die in die Welt gehen, lernt der jüngste die Sprache der Vögel und hört sie von dem schönsten Mädchen der Welt singen, der Aglaja, die auf der Insel Chios in einem Turm eingeschlossen lebt. Der Jüngling befreit die Schöne und sie wird seine Gemahlin[101]).

In der römischen Tradition findet sich das Märchen von Signor Lattazzo, der ein wunderschönes verzaubertes Mädchen erlöst[102]), und ein italienischer Königssohn durchwandert die Welt, um einen Kuß von den Lippen der schönen Fiorila zu erhalten[103]). Dem König von Sizilien erzählt sein Diener Giovannino von seiner Schwester Caterina, die so schön sei wie die Sonne und so tugendhaft, wie es keine zweite gäbe. Der König hat nur den einen Wunsch, sie zu seiner Gemahlin zu machen[104]). Ein zweites sizilianisches Märchen ist das von Quaddarunu und seiner Schwester, aus deren Haar Perlen und Edelsteine fallen, wenn sie sich kämmt, und Rosen aus dem Munde, wenn sie spricht. Als der König von ihr hört, sagt er zu Quaddarunu: „Bringe mir deine Schwester her, und wenn sie wirklich so schön ist, so schwöre ich, daß ich sie zu meiner Gemahlin machen werde“[105]).

Romantisch und abenteuerlich ist das keltische Märchen von Deirdre, die ganz einsam in einem Schlosse im Walde erzogen wird. Ein Jäger verirrt sich dorthin und erzählt dann seinem Herrn, dem König Connachar von Ulster, von ihrer großen Schönheit. Der König will sie durchaus zur Gemahlin haben, aber Deirdre hat sich in einen schönen Jüng-

---

100) G. Meyer. Alban. Märchen, S. 11 Nr. 7.

101) Straparola, Märchen, herausgegeben von F. W. V. Schmidt, Berlin 1817, S. 262 ff. Nr. 18. Dieselbe Folge in der Handlung kehrt im deutschen Volksmärchen wieder.

102) Busk, The Folk-Lore of Rome, Lond. 1874, S. 155 ff.

103) F. Crane, Italian Popular Tales, Boston 1889, S. 61 ff.

104) L. Gonzenbach, Sizilian. Märchen, Leipzig 1870, I, Nr. 32.

105) L. Gonzenbach, a. a. O. I, Nr. 37.

ling Navis verliebt, von dem der Jäger ihr erzählt hat. So widersetzt sie sich dem Befehle des Königs, der sie auf sein Schloß entbietet, flieht mit Navis und dessen zwei Brüdern, und als diese alle drei getötet werden, springt sie in das Grab des Navis und stirbt mit dem Geliebten[106]).

Sehr ähnlich dem eben erwähnten Märchen (s. S. 36) von Quaddarunu und seiner Schwester ist ein tschechisches: „Die goldene Ente". Dem Grafen Wenzel schildert sein Diener die Schönheit seiner Schwester. Aus ihren Augen kämen statt der Tränen Perlen und ihr ausgekämmtes Haar werde zu Goldfäden. Der Graf verliebt sich durch diese Erzählung in sie und begehrt sie zur Gemahlin[107]).

Typisch märchenhaft lebt in „einem Königreiche" eine Königstochter, die so schön ist wie nichts in der Welt. Ihr Haar ist weicher als Seide und glänzender als Gold. Im Nachbarreiche hört ein König von ihrer Schönheit und schickt Gesandte, die für ihn werben sollen. Einer seiner Günstlinge gewinnt sie ihm[108]).

Ganz eigenartig ist das letzte Beispiel für das Motiv der Liebe durch Hörensagen, ein walachisches Märchen von der Ungeborenen, nie Gesehenen. Eine Frau verspricht ihrem Sohne, er solle das Mädchen zur Frau bekommen, das nicht geboren ist und das kein Mensch gesehen hat. Das läßt ihm nun keine Ruhe, er durchwandert die ganze Welt nach dem Mädchen, fragt die Mutter Mittwoch, Donnerstag und Freitag um Rat und erhält schließlich drei goldene Aepfel, deren einem die nie Gesehene, Ungeborene entsteigt[109]).

Wenn man nun alle Märchen, Sagen und Geschichten dieser Gruppe „Liebe durch Hörensagen" an sich vorüberziehen läßt, so sieht man, wie es im Grunde überall dieselbe kurze Erzählung ist, die sich stets wiederholt. Allerdings möchte ich, obwohl ich mich der indianisierenden Theorie von Th. Benfey, R. Köhler und Cosquin anschließe, doch darauf

---

[106]) John D. Batten, Celtic Fairy Tales, (Lond. 1892), S. 65 ff.

[107]) Gerle, Volksmärchen der Böhmen, (Prag 1819), Bd. II, S. 325 ff.

[108]) R. Müldener, Märchen aus Süd und West, (Langensalza 1865), S. 126 ff.

[109]) Arthur und Albert Schott, Walachische Märchen, (Stuttgart und Tübingen 1845), S. 248 Nr. 25.

hinweisen, wie die einzelnen Völker das Motiv ihrem eigensten Charakter nach gewandelt und ausgeschmückt haben, so daß es fast immer in dem Gewand und der Nationaltracht des betreffenden Volkes auftritt. Auch werden uns die europäischen Märchen gegenüber den alten indischen und arabischen viel weniger phantastisch, viel erdennäher erscheinen.

Anhang: Liebe durch Hörensagen in Form einer Drohung.

a) Asiatische Stoffe.

Ein armer Mann hat einen sehr schönen Sohn, Guéna. Dieser trifft auf der Jagd eine alte Frau, die Wasser schöpft. Der Jüngling zielt auf das Gefäß, so daß es zerbricht. Da flucht ihm die Alte: „Wenn du so geschickt bist, so befreie lieber, statt meinen Krug zu zerbrechen, die einzige Schwester der zwölf Dämonen, die hinter den zwölf Bergen wohnen!" Das Herz des Jünglings schlägt vor Ungeduld, das Mädchen zu sehen. Er zieht aus, hat viele Abenteuer zu bestehen und findet endlich die Schöne, die er zu seiner Frau macht[110]).

Sehr ähnlich ist eine armenische Legende: „Der Sohn des Königs aus dem Orient". Falrat, der Prinz aus dem Orient, zerschießt mit seinem Pfeil den Krug einer alten Frau, die am Brunnen Wasser holt. Diese verflucht ihn: „Es lebt in der Welt die Tochter des Königs der Dämonen: die Liebe zu ihr brenne in deinem Herzen!" Der Prinz wird krank vor Liebe, zieht aus, die Prinzessin zu suchen und gewinnt sie schließlich zur Gemahlin[111]).

Ebenso wird ein Prinz, der einer alten Frau ihren Krug zerbricht, von ihr verflucht: „Die Liebe zu Oski-Dzam, der Goldgelockten, soll immer in seinem Herzen sein!" Auch er findet sie nach langem Suchen und führt sie als Gattin heim[112]).

---

110) Mourier, Contes et légendes du Caucase, (Par. 1888), S. 56 Nr. IV. Oben erwähnte Erzählung aus den „Contes mingréliens" nach dem Text in georginischer und russischer Sprache des M. Tsagorelli, Professors der oriental. Sprachen in Petersburg.

111) Macler, Contes et légendes de l'Arménie (Par. 1911), S. 120, Nr. 21.

112) Macler, a. a. O. S. 182, Nr. 23.

Im türkischen Volksmärchen soll sich der Sohn eines Padischahs zur Strafe, daß er den Krug zerbrochen hat, in die schweigende Sultanstochter verlieben. Er verfällt in Grübeleien, wird liebeskrank, und sein Vater erlaubt ihm endlich, die Schöne zu suchen. Er erhält sie zur Gemahlin, nachdem er sie dreimal zum Reden gebracht hat[113]).

Im Balkanmärchen von der „Schönen der Erde“ finden wir statt des Krugmotives die bloße Warnung. Ein reicher Vater hat einen einzigen Sohn. Dieser ist davor gewarnt worden, den Ort zu betreten, an dem „die Schöne der Erde“ weilt. Er hat aber keine Ruhe, er muß sie sehen. Nach langem Suchen findet er sie denn auch und heiratet sie[114]).

b) Italienische Märchen.

Im sizilianischen Märchen zeigt auch einmal eine Prinzessin ihren Mutwillen. Sie ist gewöhnlich sehr schwermütig und lacht nie. Als sie aber eines Tages eine alte Frau sieht, die aus einem fast leeren Brunnen Öl mit einem Schwämmchen schöpfen will, lacht sie hell auf und wirft mit einem Stein nach dem Kruge der Alten. Da verflucht diese sie: sie solle laufen, bis sie den König Chicheredda gefunden habe. Da macht sich die Prinzessin denn auf, den König zu suchen, zu dem sie im Herzen eine tiefe unerklärliche Zuneigung gefaßt hat, findet ihn und feiert Hochzeit mit ihm[115]).

II. Liebe durch Bild.

a) Indische und andere orientalische Stoffe.

Dieses Motiv begegnet uns ebenso früh wie das der Liebe durch Hörensagen. Ein Beispiel tritt uns hier im Daṡakumāracaṙita entgegen[116]).

---

[113]) Kunos, Türkische Volksmärch. aus Stambul, Leiden 1905, S. 45.

[114]) A. Leskien, Balkanmärchen, Jena 1915, S. 244 Nr. 53.

[115]) Gonzenbach a. a. O. Bd. I, Nr. 12.

[116]) Das Dàṡakumaracarita ist wahrscheinlich im 11. Jh. geschrieben. Es werden die Abenteuer des Prinzen Rajāvahana und seiner neun Kameraden erzählt. Größtenteils sind es Erzählungen von Entführungen, Ehebrüchen und Mordtaten, die uns die indische Gesellschaft jener Zeit von einer sehr schlechten Seite zeigen. Das vollständige Werk in der Originalsprache ist herausgegeben von H. H. Wilson (Lond. 1846). Ein Auszug in Sanskrit erschien 1804 (Gräße, Lehrb. -einer Literärgeschichte, (Dresden

Ein vornehmer Jüngling in der Stadt Manthurā sieht einst das Gemälde einer schönen Frau. Die Betrachtung des Bildes genügt, um sein Herz zu entzünden[117]). So sieht auch eine Prinzessin beim Erwachen das Bild des ersten der zehn Prinzen und verliebt sich daraufhin in ihn. Der Prinz war durch einen unterirdischen Gang in den Harem des Sultans gedrungen, hatte dort die schlummernde Jungfrau gesehen und nun ein Bild gemalt, auf dem er sie auf dem Lager ruhend darstellte, während er zu ihren Füßen hingesunken um ihre Liebe fleht[118]).

Der zweite Prinz sendet der Gemahlin des Königs, der seinen Vater aus dem Reiche vertrieben hat, sein Bild, bei dessen Anblick sie von heftiger Liebe ergriffen wird. Mit ihrer Hilfe befreit er dann seine Eltern, tötet den König und nimmt sie zur Gemahlin[119]).

Wenn wir uns nun dem Kathāsaritsāgara wieder zuwenden, so finden wir hier auch eine Reihe von Parallelen. Überhaupt ist die Liebe auf ein Bild hin ja psychologisch viel leichter verständlich als die auf bloßem Hörensagen beruhende, wenn sie auch noch primitiver als jene ist: die Liebe durch Hörensagen nimmt manchmal wenigstens auf Charaktereigenschaften Rücksicht, während die Bildliebe ihre Liebesgefühle nur an die äußere Erscheinung der betreffenden Person knüpft. Doch ist so ein Bild doch immerhin etwas Bestimmteres als der bloße Ruf.

Auch bei diesem Motiv finden wir wieder große Ähnlichkeit in den einzelnen Erzählungen. Die Prinzessin Haṃsāvalī hat ein Bild des Prinzen Kāmalākara in ihrem Zimmer

---

und Leipzig 1842), Bd. II, Abt. 3, S. 995), ein englischer Auszug in „Quarterly oriental magazine“ von Calcutta 1826--27 und eine französ. Uebersetzung von Hippolyte Fauche 1862 in Paris. Der erste Teil einer Ausgabe mit krit. und erklärenden Noten von G. Bühler erschien 1873 in Bombay (s. Landau, a. a. O., S. 105—106). Vgl. ferner A. Weber, Indische Streifen, (Berlin 1868), Bd. I, S. 308—51. Er setzt das Werk (s. S. 312) schon fürs 6. Jhrh. an und gibt S. 316 ff. eine genaue Inhaltsangabe.

117) Hertel, Indische Märchen, (Jena 1913), Nr. 24.

118) A. Weber, a. a. O., S. 321—26.

119) A. Weber ebenda.

hängen, sie ist ganz vernarrt darin und wünscht nichts sehnlicher als den Prinzen selbst kennen zu lernen[120]).

Prinz Sundarasena sieht ein Bild der schönen Mandāravatī. Bei dem bloßen Anschauen wird er ohnmächtig, und auch die Prinzessin, der man sein Bild bringt, wird krank vor Liebe und Sehnsucht[121]).

Eine Parodie auf das Motiv der Bildliebe ist die Geschichte des Kaufmanns Malayamālin und der Königstochter Induyasas. Ein Freund malt dem Kaufmann ein Bild der Prinzessin. „Und der junge Kaufmann verbrachte seine Zeit, indem er das Bild anschaute, streichelte und betrachtete". Schließlich bildet er sich ein, die Angebetete wirklich vor sich zu haben, „und er war zufrieden, weil die ganze Welt für ihn in diesem Stück gemalter Leinwand enthalten war"[122]).

Sehr häufig ist das Motiv in Tausend und einer Nacht. Auch in diesen Erzählungen liegt fast immer dasselbe Motiv zugrunde. Ein Juwelier Mahmud sieht das Bild einer Sängerin und faßt sofort den Entschluß, sie zu seiner Gemahlin zu machen[123]). Ein Prinz erblickt in seinem neu erbauten Palaste das Bild einer großen Schönheit und fällt bei dem Anblick des Bildes besinnungslos zur Erde. Diese Erzählung hat im Gegensatz zu den anderen, die meist mit einer frohen Hochzeit enden, einen traurigen Ausgang: als der Prinz endlich erfährt, daß seine Bildgeliebte die Prinzessin von Indien ist, und als er nach langer, beschwerlicher Reise zu ihr gelangt ist, weist sie ihn ab. Er kehrt betrübt nach Hause zurück und wird unterwegs von Räubern überfallen und getötet. Die Prinzessin, die inzwischen anderen Sinnes geworden ist, erfährt zu ihrer namenlosen Trauer von seinem Tode und pilgert zu seinem Grabe, um zu beten[124]).

Erfolgreicher in seinem Liebeswerben ist Saif-al-Mouloûk, der sich in Badia-al-Dschumal verliebt hat, als er von seinem

---

[120]) The Kathá Sarit Ságara, herausgegeben von C. H. Tawney, 2 Bände, (Calcutta 1880 und 84), Bd. II, S. 157—67.

[121]) Kathá S. S. a. a. O., Bd. II, S. 368—85.

[122]) Kathá S. S. a. a. O., Bd. II S. 184—86; obige Zitate S. 185.

[123]) M. Habicht, Tausend und eine Nacht, (Breslau 1825), Bd. I, 245 ff.

[124]) Habicht a. a. O., Bd. XIV, S. 53 ff.

Vater ein Medaillon mit ihrem Bilde erhielt. Auch er hat eine lange und gefahrvolle Reise zu machen, ehe er zu der Geliebten kommt. Auf dem Bilde befand sich aus Perlen eine Inschrift, welche besagt, daß die Schöne in Babel wohne. Da aber weder Saif-al-Mouloûk noch seine Vezire Babel kennen, raten ihm diese, nach China zu reisen, um dort weiteren Bescheid zu holen. Von China wird er wieder nach Indien geschickt, bis er endlich nach dieser Rundreise in Babel anlangt[125]).

Mit beredten Worten schildert der König Abbaas von Yemen seine Gefühle angesichts des Bildes einer schönen Fremden: „Ach mein Vater, dieses Bild, das ich gesehen habe, hat mich in einen Zustand versetzt, der meine Brust beklommen hat, daß tausend Seufzer, die sich Luft machen wollten, mich beinahe erstickt hätten". Ähnlich unserem Jaufre ist Abbaas auch ein Dichter und er antwortet seinem Knappen, als dieser ihn fragt, wohin die Reise gehe:

„Wohin ich meine Blicke richte, fragst du, wohin ich mich begebe?
Wisse, daß in meinem Innern das Feuer der Sehnsucht und des Schmerzes brennt.
Ich liebe ein Mädchen, einen für mich noch unbekannten Stern,
Und auf meinem Wüstendurchläufer eile ich zu ihr."

Ihretwegen unternimmt er die lange Reise und er sendet ihr Verse, die beredt von seiner Liebe sprechen:

„Weißt du auch, du schöne Schloßbewohnerin, daß ich deinetwegen die Wüsten von fernen Gegenden her durchwandert habe?
Habe also Mitleid mit mir, da ich ohne Rettung durch die Pfeile deiner Augen verwundet worden bin!"[126])

Beide Motive, Liebe durch Hörensagen und Liebe durch ein Bild, finden wir in der Geschichte von Ibrâhîm und Gamîla. Er sieht in einem Buche das Bild eines schönen Mädchens und er beginnt es anzustarren und Tag und Nacht zu weinen,

---

[125]) Lane, The Thousand and One Nights, (Lond. 1840—41), 3 Bände, III, S. 283; vgl. Chauvin, Bibl. des ouvrages arabes (Pa. 1903), Bd. VII, S. 64.

[126]) Habicht, a. a. O. XV, 57 ff. (Zitate S. 63, 67 und 86). Der königliche Dichter als Liebespilger erinnert an unsern Titelhelden Jaufre Rudel.

während er sich der Speise und des Trankes enthält. Die Prinzessin, der Gegenstand seiner Liebe, gesteht ihm bei ihrem ersten Zusammentreffen, daß sie, seit sie von ihm gehört habe, sich auf das Gerücht hin in ihn verliebte[127]).

In der persischen Nachahmung von „Tausend und eine Nacht", in der Sammlung „Tausend und ein Tag", begegnet uns das Motiv wiederum recht häufig.

Eine der bekanntesten Erzählungen ist die Geschichte von Turandot, der Prinzessin von China, die, stolz und den Männern feindlich gesinnt, ihren Freiern Rätsel aufgibt, die niemand raten kann; die Unglücklichen sind dann dem Tode verfallen. Prinz Kalaf sieht das Bild der Turandot, und „eine unbegreifliche Verwirrung befällt ihn; er kennt sich selbst nicht mehr". Er wirbt um die Prinzessin, löst die drei Rätsel und erhält ihre Hand[128]).

Wie im Kathāsaritsāgara (vgl. S. 40) haben wir auch in „Tausend und ein Tag" eine Parodie auf das Motiv der Bildliebe. Es ist die travestierte Geschichte des Saif-al-Mouloûk aus „Tausend und eine Nacht" (s. S. 41 und 42). Der Sohn des Sultans von Aegypten findet in der Schatzkammer seines Vaters zufällig das Bild einer wunderschönen Frau. „Ich konnte den Blick nicht von dem Bilde wenden, und was am erstaunlichsten ist, es flößte mir Liebe ein. Nach vielem Fragen und Forschen erfährt der unglückselige Prinz schließlich, daß die Schöne, der er sein Herz geweiht, die Geliebte des Königs Salomo gewesen sei. Er weist das Glück zurück, das er in den Armen einer liebreizenden Prinzessin finden könnte, um einer längst Verstorbenen seine Dienste und seine Anbetung zu widmen[129]).

In dem Roman „Die sieben Schönheiten" von Nisami erblickt Behrem, der Sohn des Perserkönigs, in einem Zimmer seines Palastes die Bildnisse der sieben weltberühmten Schönheiten. Er verliebt sich in sie, wirbt um sie und erhält sie alle[130]).

---

[127]) Lane, a. a. O. III, 588 ff, vgl. Chauvin a. a. O. VI, 52.

[128]) Petis de la Croix, Traduction des Mille et un jours, (Amsterd. 1711—13), Tome II, S. 64 ff. — [129]) ebenda.

[130]) Hammer-Purgstall, Gesch. der schönen Redekünste Persiens, (Wien 1818), S. 115.

b) Lope de Vega.

Während ich zu Belegen für die Häufigkeit des ersten Motivs die italienischen Novellisten heranziehen konnte, kommt für das Motiv der Bildliebe der Spanier Lope de Vega in Betracht mit zwei seiner Dramen. Zuerst die „Comedia famosa del mas galan Portugues, duque de Verganҫa“[131]). Der Großprior von San Juan, der während einer Geschäftsreise von dem Herzog von Verganza freundlich aufgenommen worden ist, läßt mit Absicht unter dem Kopfkissen das Porträt seiner schönen Schwester zurück. Der Herzog verliebt sich in das Bild:

> El duque le vio, y de suerte
> tiene aprisionada el alma,
> que si sabe vuestras bodas
> sabreys su muerte[131]).

Er sucht dessen Original, die schöne Mayor, in Kastilien auf und erhält sie zur Gemahlin.

In „La prision sin culpa“ verliebt sich ein spanischer Edelmann, Don Carlos, in das Bild der Geliebten seines Freundes, der nach Amerika gegangen ist. Entzückt ruft er aus beim Anblick des Bildes:

> „Y que es razon que la alabe
> que si ella es como hasta aqui,
> no ay mas bien que dessear,
> ni yo mas belleza vi“[132]).

Don Carlos reist nach Toledo, sagt dem Mädchen, sein Freund wäre auf der See verunglückt, und heiratet Lucinda, während der Freund mit der Schwester seiner früheren Geliebten noch recht glücklich wird.

Selbst für die hehre Gestalt Karls des Großen mußte das Motiv herhalten, um zur Ausschmückung seiner Lebensgeschichte zu dienen. Er sieht ein Bild von Belisandra, der

---

[131]) Lope de Vega, Octava Parte de sus comedias, (Barcelona 1617), Seite 69—88; Zitat S. 75. Vgl. auch Grillparzer, Sämtl. Werke, 8. Bd. (Stuttg. 1872), S. 288 ff.

[132]) Lope de Vega, a. a. O., S. 131—158: „Comedia famosa de la prision sin culpa“; obiges Zitat S. 140.

Tochter des heidnischen Königs Trafumiero, und verliebt sich trotz seines hohen Alters so heftig in die Prinzessin, daß er sie um jeden Preis besitzen will[133]).

c) Französische und englische Romane.

Bildliebe ist natürlich auch ein beliebtes Requisit der romantischen Abenteuerromane der Amadis-Gruppe. Während die Prinzessin Nikäa sich in Amadis de Gaula durch Hörensagen verliebt hatte (s. oben S. 32), sieht Amadis ihr Bild und wird bei dessen Anblick von heißer Liebe entflammt[134]).

Zu den Amadisromanen gehört ebenfalls die Geschichte des Agesilaus von Colchos[135]), der in Athen, wo er studiert, ein Gemälde sieht, das die Prinzessin Diana darstellt. Von leidenschaftlicher Liebe zu ihr ergriffen, geht er als Harfnerin verkleidet an den Hof der Königin von Sidonia. Er findet Diana und wird mit ihr vermählt[136]).

Ein echter Abenteuerroman nach dem Muster des „Grand Cyrus“ von Mlle. de Scudéry ist der Poléxandre von Gomberville[137]). Der Held verliebt sich in das Bild der Alcidiana, Königin der Unzugänglichen Inseln. Er kämpft gegen Abdelmelic, den Sohn des Kaisers von Marokko, um ihn zum Aufgeben seiner Leidenschaft für die Schöne zu zwingen. Als Schäfer verkleidet kommt er zu der Geliebten

---

133) G. Paris, Hist. poétique de Charlemagne, (Par. 1865), S. 385. Diese Erzählung ist nach einem italienischen Gedicht, „Innamoramento di Carlo Magno“ gebildet worden, dessen Autor unbekannt ist. Die Liebe Karls ist nur ein nebensächlicher Zug darin, trotz des Titels, hauptsächlich ist es den Feldzügen gegen die Sarazenen usw. gewidmet. Die 1. Ausgabe des Gedichtes erschien 1481 (G. Paris a. a. O., S. 385 und Anm. 3).

134) Dunlop-Liebrecht, a. a. O, S. 155.

135) In seinen mannigfachen und verwickelten Abenteuern zeigt sich der Roman „Agesilaus von Colchos“ als würdiger Nachkomme der Amadisromane (Dunlop Liebrecht, a. a. O., S 159).

136) Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 157 ff.

137) Der Roman „Poléxandre“ von Gomberville erschien 1632 zum ersten Mal und genoß zur Zeit des Kardinals Richelieu einen großen Ruf. Es war der erste heroische Roman und das Vorbild für die Romane des Calprenède (Dunlop-Liebrecht a. a O., S 372 a).

und dient ihr, erhält sie dann auch zuletzt nach mancherlei Hindernissen zur Gemahlin[138]).

Daß unser Motiv in Spenser's „Fairie Queen"[139]) eine Rolle spielt, in diesem durch und durch romantischen Gedicht, wird uns auch nicht Wunder nehmen. Im dritten Gesang zieht die Heldenjungfrau Britomart gewappnet durch die Welt, um Artigall aufzusuchen, den sie im Zauberspiegel gesehen hat:

„By straunge occasion she did him behold,
And much more straungely gan to love his sight
As it in books hath within beene of old"[139]).

d) Die deutsche Oper.

Bekannt ist die Verwendung des Motives in der „Zauberflöte", Mozarts lieblicher Oper, deren Text von Emanuel Schikaneder stammt nach Ludwig Gieseckes Dichtung. Im 6. Auftritt des ersten Aktes geben die drei Damen Tamino ein Bild der Pamina, der Tochter der Königin der Nacht. Entzückt über den Liebreiz der Holden singt Tamino:

„Dies Bildnis ist bezaubernd schön,
Wie noch kein Auge je gesehn.
Ich fühl' es, wie dies Götterbild
Mein Herz mit neuer Regung füllt"[140]).

Bei Richard Wagner finden wir das Motiv im 2. Aufzug des „Fliegenden Holländers"[141]). Senta, in einem Groß-

---

[138]) Dunlop-Liebrecht, a. a. O., S. 372 ff.

[139]) E. Spenser, The Fairie Queen, ed. by R. Morris, Lond. 1869, Book III, Canto II, S. 164. Der erste Teil der „Fairie Queen" wurde 1590 veröffentlicht. Der Dichter sagt selbst über die Absicht des Werkes: The generall end therefore of alle the booke is to fashion a gentleman or noble person in vertuous and gentle discipline . . . . I chose the historye of King Arthure, as most fitte for the excellency of his person, being made famous by many mens former workes, and also furthest from the daunger of envy and suspition of present time . . . The Cambridge History of English Lit., Vol. III (Cambr. 1909), S. 229 ff.

[140]) Mozart, Die Zauberflöte, 7. Auftritt. Die ursprüngliche Quelle war Liebeskinds „Zauberflöte" in Wielands Dschinnistan (Winterthur 1786—89) Bd. III, Nr. 18. Vgl. R. Benz, Märchendichtung der Romantiker, (Gotha 1908), S. 86/87.

[141]) Wagner hat wohl Wilh. Hauffs „Gespensterschiff" gekannt. Seine direkte Quelle war jedenfalls eine Stelle in H. Heines „Novellistischen Fragmenten" (vgl. Heine, „Novellist. Fragmente", Hamburg 1873, S. 130—137), in der dieser von einem Drama „Der fliegende Holländer" spricht, das er in Amsterdam gesehen haben will, in Wahrheit aber selbst erdacht hat.

vaterstuhle zurückgelehnt, ganz im Anschauen des Bildes vom fliegenden Holländer versunken, achtet gar nicht auf die alte Mary, die sie bittet, mit den anderen fröhlich zu sein, und als Mary ärgerlich sagt:

„Da seht ihr's! Immer vor dem Bild! —
Wirst du dein ganzes, junges Leben
Verträumen vor dem Konterfei?"

da antwortet Senta müde, resigniert:

„Was hast du Kunde mir gegeben,
Und mir erzählet, wer er sei?"[142])

Liebe durch Bild und Liebe durch Hörensagen wirken hier verbunden mit dem tiefsinnigen Mitleid und dem Opfermut des Weibes.

e) Märchen aus aller Welt.

Außer den Märchen aus „Tausend und eine Nacht" gibt es noch viele ähnliche orientalische Märchen, die nicht direkt in jene Sammlung aufgenommen sind, aber einzelnen Erzählungen dort sehr ähneln.

Die Tochter des Husn Bánú ist ebenso freigebig wie schön. In ihr Bild verliebt sich ein Prinz und hört zugleich von ihrem edeln Charakter; dies bestärkt ihn in seinem Entschlusse, um sie zu werben[143]).

Nur auf äußere Schönheit wiederum ist ein König bedacht, der seinem Sohn, Mêlik Alî, nur eine sehr schöne Prinzessin zur Frau geben will. Ein Maler malt in einem Palast des Prinzen das Bild eines wunderschönen Mädchens; als der Prinz dies erblickt, „verliebte er sich von ganzem Herzen darin — was sage ich? — mit tausend Herzen, verlor das Bewußtsein und sprach, als er die Augen wieder öffnete:

Ich hab mich verliebt in ein Bild"[144]).

Gleich der stolzen Turandot haßt auch eine andere orientalische Prinzessin alle Männer, da sie von deren Falschheit und Treulosigkeit überzeugt ist. Doch ändert sie schließlich

---

[142]) R. Wagner, Sämtl. Schriften und Dichtungen in 16 Bänden, 6. Aufl., (Leipzig 1913—15), Bd. V, S. 167.

[143]) J. Scott, Tales, anecdotes and letters (Shrewsb. 1800) S. 251 ff.

[144]) A. Bricteux, Contes Persans, (Par. 1910), S. 47 Nr. IV.

ihre Meinung und reicht dem Prinzen ihre Hand, der sich in ihr Bild verliebt hatte[145]).

Dem Prinzen Achmed al Kamel, der in einem einsamen Palaste erzogen wird, bringt eine Taube das Bild einer wunderschönen Prinzessin. „All die stille Liebessehnsucht seines Wesens hatte plötzlich einen Gegenstand gefunden, und er faßte eine unermeßliche Leidenschaft für die Prinzessin“[146]).

Dem Prinzen Miri ist bei der Geburt prophezeit worden, ein Bild, das er im Alter von achtzehn Jahren sähe, würde ihm Unglück bringen. Trotzdem nun jedes Bild oder Stück Papier von ihm ferngehalten wird, sieht er doch eines Tages zufällig bei einem schiffbrüchigen Kaufmann das Porträt der wunderschönen Königstochter Nomi-Awthab, bei dessen Anblick der Prinz ohnmächtig wird. Nach vielen Abenteuern gewinnt er zuletzt die Prinzessin[147]).

Ein weiteres Beispiel gibt uns, im Gegensatz zu den anderen, die Geschichte einer unglücklichen Liebe. Im allgemeinen enden ja alle Erzählungen gewöhnlich mit der fröhlichen Hochzeit. Der Türke in seiner gemächlichen Ruhe liebt es nicht, sich über tragische Konflikte aufzuregen. Wenn der Liebende die von ihm so heiß Begehrte nicht erhält, so ist er ihr gewöhnlich nicht ebenbürtig, denn das Märchen ist in diesem Punkte recht aristokratisch: Prinz gehört zur Prinzessin. Es mußte sich denn gerade der Dümmling durch besondere Handlungen oder Reden das Herz der Königstochter erobern. Hier nun ist ein Kaufmann in das Bild einer Prinzessin verliebt, aber sie kann ebensowenig seine Gemahlin werden wie die Bildgeliebte jenes oben (S. 41) erwähnten Kaufmanns aus dem Daṣakumāracarita. Hier heiratet die Prinzessin ihren Vetter und der arme Liebhaber geht leer aus[148]).

Glücklicher in seinem Liebeswerben ist Bahrām-šāh-ǰihān der in der Moschee das Bild eines herrlichen Weibes erblickt.

---

145) Revue des traditions populaires, Tome X, (Par. 1895), S. 510—14 Nr. XII.

146) W. Irving, Alhambra, übs. von R. Hell, (Berlin 1832), Band II, S. 12—70.

147) Nouveau Journal Asiatique, Tome XV, (Par. 1835), S. 450—64.

148) Bricteux a. a. O., S. 207 Nr. VIII.

Als er erfahren hat, wer sie ist, zieht er zu ihr, gewinnt ihre Liebe und entreißt sie ihren Freiern[149]).

Gleich dem deutschen Hugdietrich wird ein türkischer Jüngling, um zu seiner Bildgeliebten zu gelangen, als Mädchen verkleidet ihr Spielgefährte[150]).

Ein Muster an Tugend und Gattentreue ist jene Frau, die zwei Vesire des Sultans, die dieser als Brautweber geschickt hat, in ihrem Keller gefangen hält, wo sie für sie Wolle verarbeiten müssen. Der Sultan hatte bei ihrem Gatten, den er unschuldigerweise als Dieb verhaften ließ, ihr Bild gesehen und sich sofort in die Frau verliebt. Als der Sultan selbst kommt, ergeht es ihm nicht besser als den beiden Vesiren, und die Frau gibt ihre drei Gefangenen erst frei, als der Sultan seinerseits verspricht, ihren Gatten zu befreien. Wahrlich ein Stoff, der eines Chaucer würdig gewesen wäre![150a])

Ein griechisches Märchen, welches die Ueberschrift haben könnte: „Der Schein trügt", erzählt von einem Prinzen, der, ganz entzückt über ein Bild im Palaste seines Vaters, durchaus dessen Original zur Gemahlin haben will. Als er aber zu ihr kommt, sieht er, daß sie im Herzen böse ist, und auch, daß sie einen scheußlichen Drachen zum Geliebten hat. Da kehrt er voller Entsetzen schleunigst in seine Heimat zurück, heiratet dort eine schöne und tugendhafte Frau und lebt glücklich mit ihr bis an sein Ende[151]).

Der „starke Hans" hat ein Bild in der sonst stets verschlossenen Kammer seines väterlichen Schlosses gesehen. Mit dem Entschluß, die Schöne zu gewinnen, zieht er aus, findet sie in einem Burgturm und lebt dort mit ihr herrlich und in Freuden bis an sein Ende[152]).

Ein anderer Königssohn erhält von seinem Vater, als dieser von einer Reise zurückkehrt, das Bild der Herrin über Erde und Meer. Seine Sinne werden bezaubert von ihrer

149) Zeitschr. d. Deutsch. Morgenld. Gesellsch., (Leipz. 1889) Bd. 43, S. 586.

150) Radloff, Proben der Volkslit. der türkisch Stämme Südsibiriens, (Petersburg 1872), IV. Teil Nr. 5, S. 393—97.

150a) H. Stumme, Tunisische Märchen und Gedichte, (Leipzig 1895), II, 80.

151) J. G. v. Hahn a. a. O., Bd. II S. 162.

152) J. G. v. Hahn a. a. O., Bd. III, S 267.

Schönheit, und er ruht nicht eher, bis er sie gefunden und zu seiner Gemahlin gewonnen hat[153]).

Aus der portugiesischen Märchenliteratur kommt folgendes Märchen in Betracht: „O Retrato da Princeza". Ein Fürst findet keine Frau, die ihm gefällt. Er durchwandert die Welt und sieht einst in einem fernen Lande auf der Messe das Bild einer wunderschönen Dame. Als er hört, daß es die Prinzessin des Landes darstelle, eilt er zum König, wirbt um sie und erhält sie zur Gemahlin[154]).

Bei den italienischen Märchen haben wir wieder viele Parallelen zu den unter I erwähnten[154]) (s. S. 36 u. 37), in denen ein Prinz durch seinen Diener von dessen schöner Schwester hört, und sich daraufhin in diese verliebt. Hier zeigt ihm der Bruder das Bild seiner Schwester, so Ciciruni, dessen schöne Schwester der König dann heiratet[156]), oder Muntifiuri, dessen Schwester dem König so sehr gefällt, daß er ausruft: „Ist sie wirklich so schön?" Und als der Jüngling versichert: „Noch tausendmal schöner", da befiehlt ihm sein Herr: „Wenn sie wirklich noch tausendmal schöner ist, so laß sie herkommen, denn ich will sie zu meiner Gemahlin machen"[156]).

Auch Oraggio hat eine sehr schöne Schwester. Er ist sehr erstaunt, als er einst beim Säubern der Bildergallerie seines Herrn, eines Prinzen, ein Bild entdeckt, das seiner Schwester Bianchinetta aufs Haar gleicht. Als der Prinz den Grund seines Staunens erfährt, will er ihm nicht glauben, denn er hat lange in der Welt herumgesucht und nie eine Frau gefunden, die dem Bilde auch nur nahe gekommen wäre an Schönheit. Nun läßt er das Mädchen holen und macht es zu seiner Gemahlin[157]).

Nicht gerade hohen literarischen Wert hat jenes Märchen oder vielmehr jene Geschichte, die Busk in seiner „Folk-

---

153) B. Schmidt, Griech. Märchen, Sagen und Volkslieder, (Leipzig 1877), S. 79.

154) F. A. Coelho, Contos Populares Portuguezes, (Lisboa 1879), S. 109 und 110.

155) G. Pitrè, Fiabe, Novelle e Raconti, (Palermo 1875), Bd. II, S. 63ff.

156) L. Gonzenbach, a. a. O., S. 220.

157) F. Crane, Italian Popular Tales, (Boston 1889), S. 58.

Lore of Rome" erzählt. Eine sehr schöne Engländerin malt ein Bild und will nur den heiraten, der diesem gleicht. Bei einer Festlichkeit trifft sie das Ebenbild jenes Gemäldes, einen römischen Jüngling, und schließt eine heimliche Ehe mit ihm. Als der Vater des jungen Mannes davon erfährt, läßt er sie durch Mörder umbringen, aber der Sohn läßt aus Rache den Vater töten[158]).

In der Bretagne findet sich eine keltische Parallele zu den oben erwähnten italienischen Märchen, in denen der Bruder dem König das Bild der schönen Schwester zeigt. Der Sohn eines armen Fischers, der der Diener eines Prinzen geworden ist, betrachtet oft heimlich das Bild seiner Schwester. Der Prinz sieht es, verliebt sich in das Bild, denkt jeden Augenblick daran und wird krank vor Sehnsucht, die Schwester zu sehen. Schließlich wird sie auch seine Gemahlin[159]).

Sehr bekannt ist unser deutsches Märchen vom „treuen Johannes", der über dem Sohn des Königs wachen und ihm vor allem nicht die letzte Kammer des Schlosses zeigen soll. Aber der Prinz bestürmt ihn so mit Bitten, daß er das Gebot am Ende doch übertritt, und nun erblickt der Jüngling in dem Zimmer das Bild der Königstochter vom goldenen Dache; bei dem Anblick fällt er ohnmächtig zur Erde, und als er wieder zu sich kommt, beteuert er dem Alten: „Meine Liebe zu ihr ist so groß, wenn alle Blätter an den Bäumen Zungen wären —, sie könnten's nicht sagen; mein Leben setze ich daran, daß ich sie erlange!"[160])

---

158) Busk, a. a. O., S. 305.

159) P. Sébillot, Contes populaires de la Haute Bretagne, (Par. 1891), S. 191.

160) Grimm, Kinder- und Hausmärchen, (Gött. 1857), Bd I Nr. 6. Anmerkungen zu den Kinder- und Hausm. der Gebrüder Grimm (Leipzig 1913) von Bolte u. Polivka, Bd. I S. 42—57. Bolte gibt eine Parallele zum „Treuen Johannes" aus dem Paderbornischen (vor 1822). Der Sohn eines Bauern wird mit einem Prinzen zusammen aufgezogen; mit 20 Jahren dringt Roland, der Bauernsohn, in ein verbotenes Zimmer des Schlosses, sieht dort ein Bild einer wunderschönen Jungfrau und fällt bei dessen Anblick in Ohnmacht Von Stund an ist er krank vor Liebe. Der Prinz zieht mit ihm in das Reich der Königstochter und beide entführen die Prinzessin. Bolte erwähnt noch andere Fassungen aus Hessen, Pommern und Ostpreußen, vlämische, dänische, spanische, portugiesische usw. Vgl. W. Menzel, Dsch. Dchtg. I (Stuttg. 1859), S. 393.

Wie in jenem griechischen Märchen (vgl. S. 49) hat auch im norwegischen Volksmärchen von „Aase, dem kleinen Gänsemädchen" der Königssohn von England Unglück mit derjenigen, in die er sich durch ein Bild verliebt hat. Er hatte Maler nach allen Ländern der Erde geschickt, die die schönsten Mädchen malen sollten. Aber die Schöne, die ihm besonders gefiel, hatte sich als untreu erwiesen, und so heiratet der Prinz doch zuletzt das kleine Gänsemädchen[161]).

Seltsam ist das Schicksal der schönen dänischen Prinzessin, in deren Bild sich der Sohn des Königs von Irland verliebt hat. Ihr Vater ist zu stolz, um sie dem Prinzen zu geben, und während dieser nun die Stadt belagert, wird die Jungfrau mit sieben Mädchen in ein Schloß auf einer Insel geschickt und dort eingemauert. Nach sieben Jahren befreit sie sich, kommt in das Schloß des Königs von Irland und wird zuletzt des Prinzen Gemahlin[162]).

Auch in Finnland findet sich eine Parallele zu dem Motiv: Der Bruder zeigt dem König das Bild der Schwester; nur weicht das Märchen dadurch von den anderen ab, daß die Schwester zuerst, als der Bruder sie holen will, Ausflüchte macht und sich sträubt mitzukommen[163]).

Eine Parallele zum „Treuen Johannes" bietet das tschechische Märchen von den drei Tauben. Auch hier betritt der Prinz trotz der Warnung des Vaters das letzte Zimmer und findet dort ein Bild, in das er sich bis zur Raserei verliebt[164]).

Im japanischen Märchen „Benten" verliebt sich der Fürst von Sayo in ein Bild, das die Tochter eines fernen Königs darstellt. Er schickt einen Falken mit einem Brief zu der Prinzessin, die ihm mit herzlichen Worten antwortet. Der Prinz reist zu ihr nach Japan und holt sie als Gemahlin heim[165]).

---

161) P. Asbjörnsen und J. Moe, Norweg. Volksmärchen, (Berlin 1847), Nr, 29.

162) K. Stroebe, Nordische Volksmärchen, (Jena 1915), I. Teil S. 14, Nr. 3.

163) E. Schreck, Finnische Märchen, (Weimar 1887), S. 74.

164) A. Waldau, Böhmisches Märchenbuch, (Prag 1860), S. 407.

165) Westermanns illustr. deutsche Monatshefte, Bd. 65, (Braunschweig 1889), S. 704—706.

Anhang: Statuenmotiv.

Aehnlich der Liebe durch ein gemaltes Bild begegnet auch zuweilen das Motiv der Liebe durch ein Standbild, meist aber so gewendet, daß der betreffende Jüngling selbst eine Statue verfertigt nach dem Ideal einer schönen Frau, das ihm vorschwebt, und daß er dann nur diejenige heiraten will, die seinem Werke gleicht.

a) Asiatische Stoffe.

Diese Bedingung stellt z. B. Mahakasyapa, der Sohn eines Brahmanen, der zum Heiraten gedrängt wird, und von den vier Dienern, die auf die Suche nach dieser Schönheit in die vier Teile der Welt geschickt werden, findet einer ein Mädchen, Bhadra, das jener Statue gleicht und dann die Gattin des Mahakasyapa wird[166]).

Das älteste Beispiel für das Statuenmotiv findet sich wohl in einem Jātaka: Der Bodhīsatta von seinen Eltern gedrängt, zu heiraten, verfertigt sich ein goldenes Standbild und will nur das Mädchen zur Frau nehmen, das diesem gleicht. Die Boten, die ausgeschickt werden, finden sie als die Tochter eines Brahmanen[167]).

Eine Nachahmung der Erzählung ist das singhalesische Gedicht „Kusa Jatakaya", in dem der Prinz ebenfalls nur eine Frau heiraten will, die dem von ihm verfertigten goldenen Standbild gleicht. Die Schöne ist dann Prabharavatī, die älteste und schönste der acht Töchter eines Königs[168]).

b) Griechische Stoffe.

Philo, ein reicher Mann aus Griechenland, läßt sich eine wunderschöne Statue anfertigen und will nur ein gleiches, lebendes Ebenbild zur Gemahlin haben. Ein Mann aus Tyrus

---

166) W. R. S. Ralston, Tibetan Tales, Lo. 1882, S. 186.

167) The Jātaka, or Stories of the Buddha's former births, Vol. I—VI, Cambr. 1895—1907, ed. by E. B. Cowell, III, 62 ff. Es ist ganz ungewiß, wann die einzelnen Geburtsgeschichten gesammelt wurden. Zuerst wurden sie mündlich weiter überliefert. (Cowell, a. a. O. I, Preface S. V—VIII).

168) R. Köhler, Kleinere Schriften zur Märchenforschung, hrsgb. von J. Bolte, Weimar 1898, Bd. I S. 520.

erkennt darin seine Frau Philoneia. Philo gelangt durch einen unterirdischen Gang zur Geliebten nach Tyrus und entführt sie[169]).

Hilka zieht diese Philogeschichte an, ebenso wie die folgende Erzählung von einem Römer, der eine schöne Griechin entführt, die ganz dem Standbilde gleicht, das er sich hat verfertigen lassen. Hier ist noch der hübsche Zug angeführt, daß der Gatte, der seine Gemahlin wiederhaben will, die Antwort erhält, sie wäre zur Strafe für ihre Untreue in ein Standbild verwandelt worden. Dieses nimmt der törichte Grieche mit und bestattet es[170]). — Verwandt ist die bekannte Sage von Pygmalion, König von Cypern, dessen Bitte, die von ihm gefertigte geliebte elfenbeinerne Jungfrau ihm als Gattin zu beleben, Aphrodite erhört. (Ovid. Metam. X 243).

c) Verschiedene Märchen.

Der jüngste Sohn eines Königs findet kein Mädchen nach seinem Geschmack, bis er einmal in einer Stadt ein Statue sieht, in die er sich verliebt und dann nicht eher ruht, bis er deren Ebenbild gefunden hat[171]).

Als letztes Beispiel wiederum das bekannte Motiv von dem Bruder und der schönen Schwester. Diesmal sind es drei Brüder, die in den Krieg ziehen und ihre schöne Schwester bei der Stiefmutter lassen. Sie nehmen aber eine Statue der Schwester mit, und als der König von Frankreich diese eines Tages sieht, fragt er, von heftiger Liebe ergriffen, wen sie darstelle, freit dann um Jeannette und ehelicht sie[172]).

---

169) A. Hilka, Die Wanderung von der Erzählung der Inclusa aus dem Volksbuch der Sieben weisen Meister, (Breslau 1917), S. 26—30.

170) Hilka a. a. O, S. 42 und 43. Näheres a. a. O. S. 42: „Diese (Erzählung) steht in dem altfranzös Dolopathos des Herbert (Ch. Brunet und A. de Montaiglon, Li romans de Dolop, Par. 1856, S. 353 ff) als Einleitung zur Erzählung Puteus, und es ist merkwürdig, daß sie dem lat. Original gänzlich fehlt. Vgl. Hilkas krit. Neuausg. der Historia septem sapientum II. Johannis de Alta Silva Dolopathos, (Heidelb. 1913), Sammlg. mittellat. Texte, Heft 5.

171) Zum Dolopathos vgl. ferner: Landau a. a. O, S. 63; F. Crane, Italian Popular Tales, (Boston 1889), S. 85, Nr. XVII.

172) F. Bladé, Contes populaires de la Gascogne, (Par 1886), Bd. I, S. 227, Nr. IV.

III. Liebe durch Traum.

a) Indische und andere orientalische Stoffe.

Dies Motiv ist am phantastischsten, da der Liebende fast nie den Namen der Geliebten weiß, ja nicht einmal, ob sie überhaupt existiert oder nur ein Traumgebilde seiner Phantasie ist.

Zuerst begegnet uns die Traumliebe im indischen Drama Nāgānanda, in dem eine Königstochter von dem Prinzen der Vidyādharas träumt. Seine Schönheit bezaubert sie, und sie liebt ihn von da an, ohne ihn zu kennen[173]).

Auch Aniruddha ist heftig verliebt in ein Mädchen, das er im Traum gesehen hat, er erfährt, daß es die Tochter des Königs Bāṇā, Uṣā, ist. Diese hat ihn ebenfalls im Traume liebgewonnen, und als man ihr verschiedene Bilder von Göttern und Prinzen zeigt, erkennt sie unter letzteren den Aniruddha, den sie liebt[174]).

Der dritte der Prinzen aus dem Daśakumāracarita träumt, er würde durch die Luft zu einer wunderschönen Prinzessin getragen. Hier kehrt das Motiv des als Mädchen verkleideten Liebenden wieder, das uns schon mehrfach begegnete[175]).

---

[173]) Wilson, Theater der Hindu (Lo. 1871, 2 Bände), Bd. I S. 14 ff. Das Nāgānandam, ein buddhistisches Sensationsstück, nach Wilsons Annahme aus dem 12. Jhrh. Als zweite Stufe in der Entwicklung der Kunstpoesie ist nach dem Epos das Drama zu nennen. Die Zahl der in Indien bis heute publizierten Dramen ist bereits sehr groß und noch fortwährend im Wachsen begriffen (A. Weber, Akad. Vorlesungen über indische Literaturgesch., 2. Aufl., (Berlin 1876), S. 215 ff) Zu dem Motiv der Traumliebe vergleiche noch E. Rohde, Der griech Roman und seine Vorläufer, 3. Aufl., (Leipzig 1919), S. 53, Anm. 4: „Die Beliebtheit eines so sonderbaren Motives erklärt sich gerade im Orient sehr einfach aus dem eingeschlossenen Leben der Frauen und der dadurch veranlaßten Verlegenheit der Romanschriftsteller um ein Mittel, ihre Paare zusammenzuführen".

[174]) Wilson a. a. O., Bd. II, S. 396 ff. Die Geschichte von der Liebe des Aniruddha zu Uṣā und die Schilderung ihrer Hochzeit findet sich im Viṣṇuparvan aus dem Mahābhārata (s. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, (Leipzig 1908), I, S. 263 ff. und S. 386).

[175]) Weber, Indische Streifen (Berlin 1868), Bd. I, S. 329—35,

Auch Kamrup träumt von der schönen Kala ebenso wie die Prinzessin von ihm, und beide beginnen sich leidenschaftlich zu lieben[176]).

In den eben erwähnten Erzählungen waren die Jünglinge immer in der glücklichen Lage, den Namen der Geliebten zu wissen. Faghfûr, der Kaiser von China, dagegen träumt von einem schönen Mädchen und weiß durchaus nicht, wer die Betreffende ist. Sein Vezir malt ihm das Bild der Jungfrau nach den Beschreibungen, die der Kaiser von ihr macht, dann wird das Gemälde vor den Toren der Stadt aufgehängt, und alle Karawanen werden angehalten und gefragt, ob sie die Schöne kennen. So erfährt der Kaiser endlich, daß es die Prinzessin von Griechenland ist, und er wirbt um diese[177]).

Auch in den Sieben weisen Meistern begegnet das Motiv, und zwar in der Erzählung „Die Entführung"[178]). Ein Ritter träumt von einer schönen Frau; er weiß nicht, wer sie ist und wo sie wohnt, aber doch ist er sicher, daß er sie sofort wiedererkennen wird, wenn er sie sieht. Die Dame träumt ebenfalls von ihm. Und wirklich, der Ritter findet die schöne Traumgeliebte in einem Schloß in Ungarn und auch sie erkennt ihn sofort:

„Bien le reconnut a la chiere
Que çou est cil qu'ele sonja."

Er bietet ihrem Gatten seine Dienste an und entführt sie dann[179]).

In einer Erzählung aus „Tausend und ein Tag" träumt die junge Cadige, die Gattin eines häßlichen Alten, von einem schönen jungen Mann mit blondem Haar. Sie kann sein Antlitz nicht vergessen und wird fast krank vor Sehnsucht nach ihm. Doch zuletzt — o Wunder! — verwandelt sich ihr Gatte in jenen Jüngling, denn er war nur in die Gestalt des häßlichen Alten verzaubert worden, und die Freude

---

176) Nouveau Journal Asiatique, Tome XV, (Pa. 1835), S. 450—64.

177) Rosen, Tuti-Nameh, a. a. O. Bd. II, S. 209—17.

178) Ueber die verschiedenen Fassungen A. Hilka a. a. O. S. 4—9.

179) A. Keller, Li romans des Sept Sages (Tüb. 1836), v. 4218 ff., ferner Hs. Chartres, H. A. Smith, Romanic Review III (1912) v. 1447 ff.

der Cadige kennt keine Grenzen, zumal sie auch ihre verloren geglaubte Schwester Fatime wiederfindet[180]).

Auch Dichter verwenden das Motiv gern, so schon im 7. Jahrhundert Subandhu[181]) in der Geschichte des Königssohnes Kandarpaketu und der Prinzessin Vāsavadattā. Der Prinz träumt von einem schönen Mädchen. Von heftiger Leidenschaft zu ihr ergriffen, verfällt er in Schwermut und verläßt mit seinen Freunden die Stadt. Da hört er einen Papagei von der schönen Vāsavadattā erzählen, und in ihr findet nun der Prinz die Traumgeliebte wieder[182]).

Im „Königsbuch" Firdusis steht die schöne Erzählung „Guschtasps Brautwerbung". Guschtasp, ein kühner und schöner Perserprinz, lebt unerkannt als Flüchtling in Rûm. Die Kaisertochter von Rûm hat im Traum einen wunderschönen Jüngling gesehen, dem fortan ihr Herz gehört. Als ihr Vater einst ein großes Fest veranstaltet, an dem sie sich einen Gatten wählen soll, erblickt sie freudig Guschtasp und reicht ihm den Strauß zum Zeichen ihrer Wahl. Mit ihr als Gattin kehrt er nach Iran zurück[183]).

b) Griechische Stoffe.

Eine Parallele hierzu ist die griechische Erzählung von Zariadres, der im Traum Odatis, die Tochter des Königs der Marather, erblickt und sich in sie verliebt. Auch sie hat ihn im Traum gesehen und sehnt sich nach ihm. Ihr Vater aber will nichts von einer Vermählung der beiden wissen. Er veranstaltet ein Fest, wie der Kaiser von Rûm, und auch er fordert die Tochter auf, unter den anwesenden Gästen einen Gatten zu wählen durch Ueberreichung einer goldenen Trinkschale. Weinend steht sie am Mischkrug. Da tritt plötzlich Zariadres in scythischer Tracht ein. Odatis reicht ihm die Schale, und er entführt sie[184]).

---

180) P. de la Croix, Traduction des Mille et un jours, Bd. V, S. 90 ff.

181) Nach indischer Quelle war er ein Brahmane aus Kaschmir (Weber a. a. O. S. 371—74).

182) A. Weber, a. a. O., S. 375 ff.

183) Heldensagen des Firdusi, deutsch v. A. F. v. Schack, Cottasche Biblth. der Weltlit. I S. 98, III, S. 312 (in XVII 27); E. Rohde a. a. O. S. 49.

184) E. Rohde, a. a. O., S. 47—49; bes. S. 53, Anm. 4.

Verhältnismäßig selten kommt das Motiv in der griechischen Sage vor. Der Sage von Jason und Medea hat es Hyginus wohl erst hinzugefügt. Er erzählt, daß Medea von Jason geträumt und sich glühend in ihn verliebt habe. Als er nun selbst kam „cum eum vidisset, agnovit quem in somniis adamaverat Junonis impulsu omniaque ei pollicetur“ [185]).

Auch Lucian erwähnt um 160 n. Ch. G. jenen Traum der Medea. In seinem *ΕΡΜΟΤΙΜΟΣ* heißt es: *„ὥσπερ φασὶ τὴν Μήδειαν ἐξ ὀνείρατος ἐρασθῆναι τοῦ Ἰάσονος.“* [186])

c) Französische Romane.

Im französischen Roman begegnet uns das Motiv bei Artus de la Bretagne [187]), dem Florence im Traum erscheint; hre Schönheit bezaubert ihn und er zieht aus und freit um sie [188]).

So verliebt sich auch der spanische Ritter Palmerin de Oliva [189]) im Traum in Polinarde, des Kaisers Tochter [190]).

---

[185]) Hygini Fabulae ed. M. Schmidt, (Jena 1872), Nr. XXI, S. 52 u. 53.

[186]) Lucianus Ausg. von Fritzsche, (Rostock 1860—82), II S. 217.

[187]) Nach Dunlops Meinung wurde der Roman einige Jahre nach der Thronbesteigung Karls VIII. 1483 geschrieben. 1493 erschien er zum ersten Male im Druck. Er umfaßt die Abenteuer Arthurs, des Sohnes des Johann, Herzogs von Bretagne, der von dem gefeierten Lancelot du Lac abstammt. Das Hauptverdienst dieses Ritterromans besteht darin, daß er mehr Einheit besitzt als die demselben vorangehenden Werke des nämlichen Kreises (Tristan, Meliadur, Perceforest). Im „A. de la B.“ beziehen sich sämtliche Abenteuer auf einen einzigen Gegenstand, nämlich den, der Arthur im Traum erscheint und sie gehen auf ein einziges Ziel hinaus, nämlich die Verbindung Arthurs mit Florence (Dunlop-Liebrecht a. a. O, S. 103 b). Vgl. W. Wurzbach: Gesch. des frz. Romans (Heidelb. 1913), Bd. I, S. 182 f.

[188]) Dunlop-Liebrecht a. a. O., S. 103 ff.

[189]) Der Roman „Palmerin de Oliva“ erschien zuerst in spanischer Sprache und wurde zu Sevilla 1525 gedruckt. (Braunfels, a. a. O. S. 16: „Erst in neueren Zeiten wurde von Palmerin de Oliva ein Druck von 1511 entdeckt“). Im Jahre 1546 erschien zu Paris eine französische Uebersetzung in Folio, als deren Verfasser Jean Maugin mit dem Beinamen le petit Angevin genannt wird. Als Werturteil über den „P. de O.“ sagt Dunlop-Liebrecht S. 160: „Aus einigen lateinischen Versionen zu Ende des Palmerin hat man schließen wollen, daß dieser Roman von einer Dame geschrieben worden sei; und wenn dem so ist, so kann man von ihrer Moralität keine günstige Meinung hegen . . . selbst die kurze Skizze, die wir oben gegeben haben, wird dem Leser von der Gerechtigkeit des Urteils überzeugen, durch welches der Verfasser des Don Quixote“ den Palmerin zum Feuertode verdammt“.

[190]) E. Koeppel, sonst einer der gründlichsten Kenner, weiß wohl von Erstdrucken u. Ursprache nichts Genaues: Englisch. Studien Bd. 100 1898) S. 24—30.

Selbst in der neuesten französischen Literatur, bei Verlaine (1844—93), finden wir den Gedanken der Traumliebe: ein Beweis für die Allgemeingültigkeit eines solchen Motivs:

Mon Rêve Familier.

„Je fais souvent ce rêve étrange et pénétrant
D'une femme inconnue, et qui m'aime et que j'aime,
Et qui n'est chaque fois ni tout à fait la même,
Ni tout à fait une autre, et qui m'aime et me comprend“[191]).

d) Englische und deutsche Dichter.

Auch dies Motiv nahm schließlich überhand, und so macht sich Chaucer, der Spottvogel, lustig über die vielen Märchen- und Romanprinzen in ihrer Liebe zu einer Schönen, die sie nur im Traum gesehen haben. So seufzt Sir Thopas:

O seinte Marie, benedicite!
What eyleth loue at me
To bynde me so soore?
Me dreemed al this ryght, pardee,
An elf-queene shal my lemman be,
And slepe under my gore!“

Die Zuhörer, denen Chaucer während der Pilgerfahrt diese Erzählung vom Sire Thopas zum Besten gibt, sind sehr wenig erbaut davon und verlangen ärgerlich eine andere Geschichte[192]).

Spenser's „Fairie Queen“ bietet neben der schon angeführten Bildliebe (vgl. S. 51) auch ein Beispiel für die Traumliebe. Arthur hat Gloriana, die Feenkönigin, im Traum erblickt und will sie aufsuchen.

XIII.

„Forwearied with my sportes, I did alight
From loftie steed, and down to sleepe me layd...
Me seemed, by my side a royall Maid;

---

191) P. Verlaine, Oeuvres complètes (Pa. 1906), S. 15.

192) G. Chaucer, Canterbury Tales, herausgegeben von J. Koch, (Heidelberg 1915), S. 260, V. 89—94. Zu Sir Thopas vgl. J. Bennewitz, Ch's. Sir Thopas. Eine Parodie auf die altengl. Ritterromanzen. Diss. (Halle 1879), worin B. ausführt (S. 20), daß Ch. wohl den Stoff selbst erfunden hat und bei ihm keine volkstümliche Ballade zu Grunde liegt, wie früher angenommen wurde.

Her daintie limbs full softly down did lay:
So fayre a creature yet saw never sunny day"[193]).

Aus den Stoffen der französischen Chansons de geste schöpfte W i e l a n d für den „Oberon"[194]). Hüon, der junge Held am Hofe Karls des Großen, träumt von der schönen Esclarmonde, der Tochter des sarazenischen Admirals, und verliebt sich in sie. Im dritten Gesang heißt es:

„Er schlief in einem fort, bis, da der frühe Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert...
Auf einmal steht vor ihm ein göttergleiches Weib,
Im großen Aug' des Himmels reinste Milde,
Der Liebe Reiz um ihren ganzen Leib.
Was er empfand, ist nicht mit Worten auszudrücken,
Er, der zum ersten Mal jetzt Amors Macht empfand."

Auch Eclarmonde hat von ihm geträumt:

Sein blaues Aug' und langes, blondes Haar
Verriet, daß Asien nicht sein Geburtsland war.
Doch wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen ward beim ersten Blick gewonnen"[195]).

In H. v. K l e i s t s romantischem Drama „Kätchen von Heilbronn" spielt auch das phantastische Motiv der Traumliebe eine Rolle. Kätchen sieht den Grafen Friedrich zuerst im

---

193) S p e n s e r, Fairie Queen, ed. by R. Morris, (Lo. 1869), S. 56; Book I, Canto IX.

194) W i e l a n d entnahm den Stoff zu seinem „Oberon" der von dem Marquis de Paulmy begründeten „Bibliothèque universelle des Romans", die Auszüge aus den Romanen, Novellen und epischen Gedichten aller Zeiten und Völker lieferte. Wieland sagt selbst in dem am 18. November 1784 geschriebenen Vorwort zur Ausgabe des „Oberon" vom Jahre 1785: „Ein großer Teil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen, was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritterbuch ‚Huon de Bordeaux' genommen, welches durch einen der Bibliothèque universelle des Romans einverleibten, ebenso anmutigen als freien Auszug aus der Feder des in diesem Jahre verstorbenen Grafen von Tressan allgemein bekannt ist". (Wieland Oberon, herausgegeben von R. Köhler, (Leipzig 1868), Einleitung, S. V—VI). Vgl. M. K o c h: Das Quellenverhältnis von Wielands Oberon (Diss. Marburg 1879); dort wird außer Tressan noch Shakespeares Sommernachtstraum als Quelle speziell der Oberongestalt erwähnt.

195) W i e l a n d, a. a. O., S. 52, Str. 58 und S. 67, Str. 47.

Traum, und zwar merkwürdigerweise in derselben Nacht, in der auch er von ihr träumt. Als die Mutter ihn fragt: „Mein Friedrich, wo warst du?" antwortet er: „Bei ihr, die mich liebt. Bei der Braut, die mir der Himmel bestimmt hat", und Kätchen erzählt ihren Traum:

„Und da erschienst du ja um Mitternacht,
Leibhaftig, wie ich jetzt dich vor mir sehe,
Als deine Braut mich liebend zu begrüßen"[196]).

Ein reizendes Märchen erzählt uns Volkmann-Leander (1830—89) in seinen „Träumereien an französischen Kaminen" (1871). Ein junger Bauer, der Traumjorge, träumt eine ganze Woche hintereinander von einer reizenden Prinzessin. Er findet sie im Reiche des Königs der Träume und sie wird seine Gemahlin. Im unsichtbaren Königreiche lebt er mit ihr zufrieden und glücklich bis an sein Ende[197]).

e) Märchen aus aller Welt.

Rührend und tief ergreifend ist das indische Märchen von der „Liebenden Laili", die von Majnum träumt, und nun, da sie ihn nirgends finden kann, zwölf Jahre in der Einöde umherirrt. Endlich hat ein Engel Mitleid mit ihr, er bringt sie zu dem Geliebten und beide werden wieder jung[198]).

Im türkischen Volksmärchen „Hassan und Benli" träumten Hassan und Benli von einander und werden beide von heftiger Liebe zueinander ergriffen. Nach vielen Gefahren und Abenteuern werden sie auch glücklich vereinigt[199]).

Ein anderes türkisches Volksmärchen erzählt, wie in dem oben erwähnten sizilianischen und böhmischen Märchen, (s. S. 36 u. 37) von einem wunderschönen Mädchen, der Rosen-Schönen, die Perlen statt Tränen weint und aus deren Munde Rosen fallen, wenn sie lacht; Gras und Blumen ent-

---

196) H. von Kleist, Das Kätchen von Heilbronn (Stuttg. 1910), 4. Akt, 2. Auftritt.

197) In Rich. v. Volkmann-Leander, Träumereien an französischen Kaminen, (Weimar 1917), das volkstümliche Märchen „Vom unsichtbaren Königreiche", (S. 9).

198) J. Jacobs, Indian Fairy Tales, (Lond. 1892), S. 51.

199) A. Seidel, Anthologie der asiat. Volksliteratur, (Weimar 1898), S. 71—84.

sprießen ihren Fußspuren. Von ihr träumt ein Prinz, „und seither zehrte an ihm der Liebe Glut“[200]).

Wieder einem anderen Prinzen erscheint ein Derwisch im Traum, der ihm die weltschöne Sultanstochter zeigt und ihn den Liebesbecher austrinken läßt. Seit der Zeit ist der Prinz bis zur Raserei in sie verliebt[201]).

Ein Prinz im griechischen Märchen ist in der unglücklichen Lage, nicht zu wissen, wer das Mädchen ist, von dem er geträumt hat. Das Schicksal aber hilft ihm, indem es den Vater der Schönen, einen Kaufmann, an des Prinzen Hof schickt; dieser erkennt in dem Bilde, das der Prinz nach seinem Traume hat malen lassen, seine Tochter. So wird der Jüngling mit seiner Traumgeliebten vereint[202]).

Im serbischen Volksmärchen „Das schwarze Lamm“ träumt ein Königssohn von einem Mädchen, das zu ihm spricht: „Ich bin dir bestimmt, ich werde dein Glück sein und dir einen Sohn gebären mit einem glänzenden Stern auf der Stirn.“ Auch hier erhält der Prinz zuletzt die Geliebte, allerdings nach manchen Hindernissen und Schwierigkeiten, die ihm die beiden neidischen Schwestern des Mädchens bereiten[203]).

Noch unzählige Beispiele ließen sich anführen aus den verschiedensten Märchen. Ich möchte noch das gälische Märchen vom Hochländer erwähnen, der dreimal von einem schönen Mädchen träumt, sie dann in London als die Tochter des Bürgermeisters findet und zur Gattin gewinnt[204]).

Als letztes das keltische Märchen „Der Traum des Maxen Wledig“. Maxen Wledig, der Kaiser von Rom, verirrt sich bei einer Jagd im Wald. Er schläft ein und träumt von einer Fahrt über das Meer zu einem Schloß auf einer Insel, und dort, „in einem Stuhle von rotem Golde sah er ein Mäd-

---

200) J. Kunos, Türk. Volksmärchen aus Stambul, (Leiden 1905), S. 29ff.

201) J. Kunos, a. a. O., S. 189 ff.

202) J. G. v. Hahn, a. a. O., S. 166—70.

203) Wuk Stephanowitsch, Volksmärchen der Serben, (Berlin 1854), S. 166—70.

204) R. Köhler, Kleinere Schriften zur Märchenforschung, (Weimar 1898), Bd. I, S. 197—98.

chen vor sich sitzen. Nicht leichter war es, in die glänzende Sonne zu starren als auf sie zu blicken wegen ihrer Schönheit". Nachdem er vergeblich Boten nach ihr ausgesandt hat, macht er sich endlich selbst auf und findet die Jungfrau, die seine Braut wird[205]).

Anhang: Liebe durch Gegenstände.

Sehr selten ist das Motiv der Liebe durch Gegenstände, das schon etwas an den sogenannten „Fetischismus" grenzt, nur daß es sich bei diesem meist um Dinge handelt, die einer bekannten geliebten Person angehören, während hier durch den Gegenstand selbst erst die Liebe erregt wird; in dieser Beziehung ist es also auch eine Art Fernliebe. Es handelt sich da oft um Kleidungsstücke, und meist ist es ein besonders kleiner und zierlicher Schuh, der Bewunderung und Entzücken hervorruft. Neben dem Schuh, der auf den schönen Fuß der Besitzerin schließen läßt, sind auch oft lichtblonde, „goldene" Haare die Ursache zur Liebesleidenschaft[206]).

a) Schuhmotiv.

Der ägyptische König Psammetich hält in Memphis Gericht. Da läßt ihm ein Adler einen Schuh in den Schoß fallen, den dieser der schönen Hetäre Rhodopis geraubt hatte, während sie badete. Die anmutigen Linien des Schuhes erregen des Königs Verwunderung und Entzücken. Er befiehlt, nach der Trägerin des Schuhes zu forschen, die dann seine Gemahlin wird[207]).

Ein zierlicher Pantoffel erregt auch die Liebe eines jungen Prinzen; dieser hatte ihn zufällig in einer Felsspalte gefunden und ganz begeistert ausgerufen: „Welch ein schöner Fuß muß diesen winzig kleinen Pantoffel getragen haben!" Er gehört

---

205) Revue des Deux Mondes, Bd. 148, (Paris 1898), S 963—64.

206) Vom medizinischen Standpunkt aus streift das schon das Gebiet der krankhaften sexuellen Veranlagung, doch eine Untersuchung hierüber gehört nicht hierher. Vgl. Iwan Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit und seine Beziehungen zur modernen Kultur, (Berlin 1909), S. 669 ff. über solchen sexuellen Fetischismus.

207) A. Hausrath und A. Marx, Griech. Märchen, (Jena 1913), S. 87.

der schönen Sodewa Bac, die ihn beim Spiel mit ihren Gefährtinnen verloren hatte. Auch hier erhält der Prinz die schöne Trägerin des Schuhes zur Gemahlin[208]).

Weniger gut geht es einem Manne, der durch einen Pantoffel seine schöne Sklavin verliert. Diese gibt ihm, da er in Geldverlegenheit ist, ihren Pantoffel, damit er dafür auf dem Markte Speise kaufe. Der Pantoffel, der sehr klein ist, geht von Hand zu Hand und gelangt schließlich zum Sultan. Er ist entzückt und erkundigt sich nach der Besitzerin, die der Arme ihm abtreten muß[209]). — Man vergleiche dazu die internationale Aschenbrödel („Cinderella")-Sippe.

b) Haarmotiv.

Wenn man von goldenem Haar einer Märchenprinzessin hört, so denkt man auch unwillkürlich an die schöne, blondhaarige Keltin Isolde. Als König Marke einst in Gedanken versunken auf dem Söller seiner Burg sitzt, kommt eine Schwalbe geflogen und läßt ein goldenes Frauenhaar vor ihm auf den Boden fallen. Er hebt es auf und schwört, nur diejenige zu heiraten, der das Haar gehöre[210]).

Verständlich ist es, daß sich das Motiv bei den Naturvölkern findet, so in einem Märchen der heidnischen Kols (eines indischen Volksstamms im Hochland des Vindhyagebirges), in dem zwei Königstöchter die goldene Locke eines Jünglings finden, die er sich beim Baden ausgerissen und in den Fluß geworfen hat. Sie wollen nun nur den zum Gatten haben, dem die Locke gehört, und so erhält dann die ältere den armen Hirtenknaben[211]).

---

208) Frere, Indische Märchen, (Jena 1874), S. 303.

209) Fr. Rückert, Sieben Bücher morgenlndsch. Sagen, (Stuttg. 1837), S. 323.

210) A. v. Wurzbach, a. a. O., Bd. I, S. 51 über die Häufigkeit des Motives von der goldhaarigen Jungfrau im Folklore meint, Tristans Werbung um Isolde scheine erst daraus hervorgegangen zu sein. Vgl. W. Golther, Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit (Leipz. 1907), S. 18, 20, 25; derselbe, Die Jungfrau mit den goldenen Haaren, in: Studien zur Literaturgeschichte, M. Bernays gewidmet (1893), S. 167 ff.; R. Köhler, Kleinere Schriften, II, S. 328.

211) F. Hahn, Blicke in d. Geistesleben der heidnischen Kols, (im indischen Vindhyagebirge), (Gütersloh 1906), S. 33, Nr. 18.

Wenn wir uns nun nach der inneren, tieferen Bedeutung aller jener Märchen und Mythen fragen, so kommen wir zu der Antwort, die ich schon im Anfang gab: Sehnsucht nach dem Ideal — „die blaue Blume der Romantik“. Ricarda Huch sagt: „Ein leiser Zug, man weiß nicht wohin, vielleicht nach einer fernen, fremden Waldwiese, auf der ein allerschönstes Bild auf uns wartet, sei es Liebe oder Tod, Willkommen im allmächtigen Blick. ... Das blanke, lockende Sternbild ist eine Fata Morgana, die vor dem Näherkommenden weicht, eine Luft-Oase, die niemals den brennenden Durst löscht.

Alle Tränen,
Ach sie trachten
Nach der Ferne,
Wo sie wähnen
Schön're Sterne!“[212])

...„Wir wundern uns nicht, daß gerade Tieck als höchstes Ideal der Liebe Jeoffroy Rudel und Melisende hinstellt. Am liebsten und am besten schildert Tieck Liebe, die nur Sehnsucht ist... Kein Liebespaar scheint so vollständig sein Ideal zu verkörpern wie Jeoffroy Rudel und Melisende, deren Geschichte er im ‚Sternbald‘ erzählt. ‚Wie‘, sagt Jeoffroy zu den staunenden Menschen, die seine begierdelose Hingebung an die Entfernte nicht verstehen, ‚wenn sie mir nun selbst in meinem Gemüte wohnt, besitze ich sie dann nicht näher als jeder andere Sterbliche?‘ Unerschütterlich ist sein Glaube, daß, wenn er sie nun wirklich sehen wird, die Wirklichkeit seine Ahnung noch übertrifft. „Ja, so wird es mit aller Schönheit sein, wenn sie sich einst schleierlos unserem entkörperten Auge zeigt“[213]).

---

[212]) Ricarda Huch, Blütezeit der Romantik, (Leipzig 1908), S. 121.
[213]) Ricarda Huch, ebenda, S. 253 und 254.

C. Nachwirkungen des „Jaufre Rudel"-Stoffes.

I. Ludwig Uhland.

Als erster, der den Stoff von Jaufre Rudel benutzt hat, kommt Ludwig Uhland inbetracht mit seinem Gedicht „Rudello" in dem Zyclus „Sängerliebe". Es ist eine tiefpoetische zarte Romanze auf des Dichters trauriges Schicksal, erfüllt von Nachtigallensang und Blütenglanz der Provence. — In Uhlands „Tagbuch" finden wir beim 13. Juni 1812 eine Notiz: „Ausarbeitung eines großen Teils der Romanze von Rüdell," am 24. März 1813: „Wiederauffassung des Rüdell" und am 27. Juli 1814: „Nachmittags einiges zur Romanze von Rüdell"[214]).

Bei Uhland ist die Vorliebe für diesen Stoff leicht zu verstehen. Er ist Romantiker und liebte schon als Jüngling, sich andachtsvoll in die ritterliche Vorzeit zu versenken. Durch seine Pariser Reise wurde er dann auf Stoffe aus der französischen Vergangenheit hingewiesen. Seine vier „altfranzösischen Gedichte" hat er dem französischen und anglonormannischen Sagenkreis entnommen. Durch seine Abschriften altfranzösischer Texte leistete er der romanischen Philologie unschätzbare Dienste, so daß u. a. I. Beckers Ausgabe von „Flore und Blanceflore" sowie A. von Kellers Uebersetzung des „Guillaume d' Angleterre" auf eben diesen Abschriften beruhen. — J. Strobl in seinem Aufsatz: „Quellen zu drei Romanzen Uhlands"[215]) nimmt an, daß U. die alte provenzalische

---

[214]) L. Uhland, Tagbuch 1810—20, (Stuttgart 1898), S. 108 u. 139. Vgl. E. Lommatzsch, Provenzal. Liederbuch, (Berlin 1917), S. 491.

[215]) J. Strobl, Quellen zu drei Romanzen Uhlands: Oesterr. Wochenschrift f. Wissenschaft, Kunst u. öfftlch. Leben, Bd. IX, (Wien 1864), Heft 1—26. Vgl. L. Fränkel, Ludwig Uhland als Romanist, Archiv

Vida des Jaufre Rudel aus Raynouards „Choix des Poésies originales des troubadours“ gekannt habe. Er meint, Uhland habe direkt daraus geschöpft. W. Reinöhl gibt aber in seiner Uhlandausgabe an, daß die Quelle zu „Rudello“ Jacobis „Iris“ gewesen sei, was ich deshalb ebenfalls annehmen möchte, weil manche Ausdrücke wörtlich übereinstimmen mit Uhlands Gedicht. In der Zeitschrift „Iris“ findet sich unter der Ueberschrift „Stoff zu einer Romanze“ eine Uebertragung der Vida von Jaufre Rudel nach Beauchamp[216]), bei dem die Lebensgeschichte stark ausgeschmückt ist. So heißt es dort unter anderem: „Die Gräfin, von der Ankunft und dem Zustande dieses wunderbaren Liebhabers benachrichtigt, eilt ans Ufer und nimmt ihn freundlich bey der Hand. Er öffnet die Augen, stammelt mit sterbender Zunge, daß er, nachdem er sie gesehen, willig sey, die Augen auf ewig zu schließen und stirbt. Die Gräfin veranstaltet ihm ein herrliches Leichenbegängnis und läßt ihm ein Grabmal von Porphyr mit einer Grabschrift in arabischen Versen erbauen. Sie befiehlt, daß man von seinen Gedichten eine Abschrift in goldenen Lettern in prächtigem Einbande mache, wird schwermüthig und geht in ein Kloster“[217]).

Dazu vergleiche man die fast wörtliche Uebereinstimmung in den letzten vier Versen der „Rudello“-Romanze Uhlands:

Ihren Sänger ehrt die Herrin
Durch ein prächtiges Begängnis,
Und ein Grabmal von Porphyr
Lehrt sein trauriges Verhängnis.

Seine Lieder läßt sie schreiben
Allesamt mit goldnen Lettern,
Köstlich ausgezierte Decken
Gibt sie diesen teuren Blättern,

---

f. das Stud. d. neuer. Spr. LXXX, 25 und LXXXII, 33 (Bd. LXXX, 69 über „Rudello“ im besonderen). Fränkel würdigt Uhlands bewundernswerte Leistungen auf dem Gebiete der romanischen Philologie sowie seine weitgehenden Kenntnisse selbst in der italien. und span. Literatur. Vgl. ferner L. Fränkels Ausg. L. Uhlands Werke, Bd. I, Leipzig 1893, S. 501, Anm. zu „Rudello“

[216]) Beauchamp, Recherches sur le Théatre francais (Paris 1735) S. 1. Uhlands Werke, hrsg. v. W. Reinöhl, I (Leipzig 1914), S. 312.

[217]) J. G. Jacobi, Iris. Ein Taschenbuch, (Zürich 1812), S. 99.

Liest darin so manche Stunde,
Ach, und oft mit heißen Thränen,
Bis auch sie ergriffen ist
Von dem unnennbaren Sehnen.

Von des Hofes lust'gem Glanz,
Aus der Freunde Kreis geschieden,
Suchet sie in Klostermauern
Ihrer armen Seele Frieden[218]).

II. Heinrich Heine.

Wie sehr Heine der romantische Stoff der Legende von Jaufre Rudel lag, erkennt man daran, daß er ihn zweimal verwertete in seinem „Romanzero". Zuerst als selbständiges Gedicht: „Geoffroy Rudèl und Melisande von Tripoli"[219]), und dann als Episode in dem Zyklus „Jehuda ben Halevy"[220]). Helene Herrmann sagt in ihren „Studien zu Heines Romanzero": „Wenn Heine Jehuda ben Halevy den „besten Lautenschlägern der Provence" vergleicht und daran eine reizvolle Schilderung knüpft ‚von der galanten Christenheit süßen Pomeranzenlanden', so mag man daran denken, daß Michael Sachs selbst gelegentlich auf die Vorbilder der provenzalischen Dichter hinweist. Er zitiert bei dieser Gelegenheit Diez' „Leben und Werke der Troubadours". Nun aus diesem Buch mag Heine wohl sein Bild der provenzalischen Minnepoesie entnommen haben. Er hat ja daraus wohl den Stoff zum Geoffroy Rudel geschöpft, dem er ein eigenes Gedicht widmet, dessen tragisches Liebesgeschick ihm hier zum Bilde von Jehudas tragischer Gottesliebe wird"[221]).

Das andere Gedicht: „Geoffroy Rudèl und Melisande von Tripoli" ist ein feines zartes Zwiegespräch der Liebenden, mit

---

218) Uhlands Werke, hrsg. von L. Fränkel (Lpz. 1893) I, S. 174.

219) H. Heine, Romanzero, (Hamb. 1851), S. 68—72.

220) H. Heine, ebenda, S. 213—261.

221) H. Herrmann, Studien zu Heines Romanzero, (Berlin 1906). H. Herrmann hatte vorher betont, wieviel wichtige Anregung Heine zu dem Gedichte „Jehuda ben Halévy" aus dem 1845 erschienenen Werk von M. Sachs „Die religiöse Poesie der Juden in Spanien", geschöpft hat.

minniglichen Galanterien und süßen, kosenden Worten durchwebt wie jener seidene Wandteppich selbst, der die rührende Szene des ersten und letzten Grußes beider darstellt.

III. IV. Robinson. Brody.

Unerreichbar blieben mir die Gedichte über Rudels Liebe von der schönen Schauspielerin Mary Robinson (J. Zanders a. a. O. S. 104; 1758—1800), die im künstlerischen London Georgs II. eine Rolle spielte sowie H. Brodys Operntext „La légende de Rudel“ (s. Romanische Forschungen XXVII [1910] S. 351 und Figaro, Paris, 1. Mai 1904).

V. A. Ch. Swinburne.

Swinburne widmet Jaufre Rudel zwei Strophen seines Gedichtes „The Triumph of Time“. Das Thema gibt er so an:

„There lived a singer in France of old
By the tideless dolorous midland sea —
In a land of sand and ruin and gold
There shone one woman and none but she“ ...[222]).

Auch bei Swinburne ist die Wahl gerade dieses Stoffes leicht verständlich[223]).

Swinburne gibt die Geschichte Jaufre Rudels selbst nur ganz kurz mit ein paar Worten und verweilt dann in der zweiten Strophe bei der rührenden Liebes- und Abschiedsszene der beiden. Diese lautet:

---

[222]) A. Ch. Swinburne, Poems and Ballads, Vol. I, (Lo. 1909), Seite 44. Swinburne ist geboren 1837.

[223]) Ludwig Richter führt in seinem Buch „Swinburnes Verhältnis zu Frankreich und Italien“ (Leipzig 1911) des Dichters Beziehungen zu Vidame de Chartres, Villon, Rabelais an, zu Baudelaire, Gautier, V. Hugo, ferner zu Dante, Boccaccio, Giordano Bruno usw. Den Titel des Gedichtes „The Triumph of Time“ (Swinburne, a. a. O., S. 34—97) hat er wahrscheinlich in Anlehnung an Petrarcas „Trionfi“ gewählt. Unter Einfluß der provenzalischen Poesie gebraucht Swinburne gern provenzalische Strophenformen wie in den Gedichten „The Ballad of Life“ (a. a. O., S. 1—3) und „The Ballad of Death“ (a. a. O., S. 4—7). Ein Gedicht „In the Orchard“ (a. a. O., S. 102 und 103) mutet uns fast an wie ein echtes provenzalisches Tagelied. Es hat in jedem Vers den Refrain: „Ah God, ah God, that day should be so soon! —“

And finding life for her love's sake fail,
Being fain to see her, he bade set sail,
Touched land, and saw her as life grew cold
And praised God seeing, and so died he.
Died, praising God for his gift and grace.
For she bowed down to him, weeping, and said:
„Live"; and her tears were shed on his face,
Or ever the life in his face was shed.
The sharp tears fell through her hair, and slung
Once, and her close lips touched him and clung
Once and grew — with his lips for a space,
And so drew back, and the man was dead"[224]).

VI. Giosuè Carducci.

Carduccis „Jaufre Rudel" ist wohl das kraftvollste, am sichersten gezeichnete Gedicht, das diesen Stoff behandelt. Es gehört zu der Sammlung „Rime e Ritme", die am 15. Dez. 1898 erschien[225]). Jeanroy sagt darüber: „Il donne un nouveau spécimen, et très réussi de la ballade romantique, dans „Jaufre Rudel", où quelques vers du vieux troubadour voisinent sans discordance avec des réminiscences de celui d'entre les modernes qui a le mieux traité ce touchant sujet"[226]).

Mit suggestiver Kraft zaubert der Dichter das Bild vor unsere Augen: wir sehen das Schiff nahen, das den kranken Sänger an Bord trägt, die Segel geschwellt vom frischen Morgenwind. Jetzt wirft es Anker und Bertrando, Jaufres Freund, steigt gedankenvoll ans Land. Er naht sich dem Schlosse, er pocht ans Tor:

„Io vengo messaggio d'amore,
Io vengo messaggio di morte!"

Melisenda hüllt sich in ihren schwarzen Schleier und eilt zum Strande. Sie steht vor dem Dichter, sie wirft den Schleier ab:

„Giaufredo, — ella disse — son qui." —

---

[224]) „The Triumph of Time", a. a. O., S. 44 und 45.
[225]) G. Carducci, Poesie 1850—1900, (Bologna 1901).
[226]) A. Jeanroy, G. Carducci, l'homme et le poète, (Paris 1911), Seite 241.

Der Todkranke richtet sich mit letzter Kraft empor, um sie besser sehen zu können. Lange, lange blickt er in ihr strahlendschönes Antlitz und ruft dann aus:

„Aprite le braccia al dolente,
Vi aspetto al novissimo bando!"

Da neigt sie sich über ihn und küßt ihn dreimal mit zuckendem Munde. Die Sonne strahlt heiter am südlichklaren Himmel, als wäre nichts geschehen, und mit ihren Strahlen vergoldet sie das bleiche Antlitz des Toten.

Carducci hat sicher Uhlands romanistische Schriften gekannt, als er sein Gedicht schrieb. Azzolini meint in der Untersuchung „G. Carducci und die deutsche Literatur": „Spricht Carducci auch nirgends von den Prosaarbeiten Uhlands, so waren ihm gewiß die Abhandlungen über altfranzösische und deutsche Literatur nicht unbekannt, als er seinen „Jaufre Rudel" schrieb und seine Vorlesungen über provenzalische Lyrik hielt. Es trank der Bologneser Professor doch aus demselben Brunnen wie der Tübinger, und es interessierte sich doch der italienische Deputierte mit gleicher Vaterlandsliebe für die mittelalterliche Poesie wie der deutsche"[227]).

Uhlands Ballade scheint Carducci nicht sehr geschätzt zu haben. Bei Azzolini heißt es: „Über die poetische Verwertung der altfranzösischen Stoffe bei Uhland sprach sich Carducci nicht günstig aus"[228]).

Azzolini meint: „Es ist nicht anzunehmen, daß Uhlands „Rudello" auf Carduccis wunderfeine Strophen von Jaufre Rudel Einfluß gehabt haben, ja kaum Heine mit dem mehr gelobten: „Geoffroy Rudèl und Melisande von Tripoli"[229]). Der Bergwind weht hier zu frisch von der Quelle her, und Carducci darf sich wohl selbst als den von ihm Verheißenen betrachten, von dem allein das Thema wieder aufgenommen werden durfte: „da chi avesse del medio evo la percezione storica insieme e il sentimento artistico ... da chi anzi tutto

---

227) M. Azzolini, G. Carducci und die deutsche Literatur, (Tübingen 1910), S. 39.

228) Azzolini, a. a. O, ebenda.

229) Im übrigen aber schätzte Carducci Heine sehr und widmete ihm mehrere Studien, die „Conversazioni e divergazioni Heiniane" und über „Atta Troll". Auch hat er viele Gedichte Heines übertragen.

sentisse il rispetto a ciò che v'è di sublime nella poesia dell' amore"[230]).

VII. Edmond Rostand.

Im Jahre 1911 erschien Rostands zartes lyrisches Stück: „La Princesse Lointaine". Jules Lemaître nennt es: „Un conte bleu" und sagt: „Critiquerai-je la Princesse Lointaine? Non pas. — Un conte bleu... échappe par définition à la critique"[231]).

Arnold in seiner Dissertation über die „Princesse Lointaine" tadelt die Unwahrscheinlichkeit der Dichtung. Er geht, was Lemaître eben gerade bei dieser nicht am Platze fand, als scharfer psychologischer Kritiker vor und sagt unter anderem: „Denn auf bloße Erzählung von der Schönheit einer Frau sich in diese verlieben ist uns modern verständigen Menschen nicht mehr recht begreiflich. Wenn Rudello wenigstens ein Bildnis von Mélissende gesehen hätte, dann wäre seine Liebe zu ihr psychologisch weit verständlicher"[232]). Mit einigem Vorbehalt lobt Arnold, daß Rostand diesen an und für sich undramatischen Stoff dramatischer zu gestalten suchte durch die Einführung zweier Konflikte, des ersten in Gestalt des „grünen Ritters" und des zweiten durch die Gestalt des Bertrand. „Denn indem zwischen Bertrand und Mélissende ein Liebesverhältnis sich zu bilden beginnt, wird die Gefahr geschaffen, daß beide, Rudel vergessend, den Liebesbund miteinander eingehen, wodurch Rudel geopfert worden wäre, denn unbefriedigt hätte er dann sterben müssen, nicht erfüllt hätte er seine Sehnsucht geschaut"[233]).

---

[230]) Azzolini, a. a. O., S. 40.

[231]) Vgl. auch C. Mayer, La Princesse Lointaine, (Strassb. 1913). J. Lemaître, Impressions de Théâtre, (Pa. 1914), Bd. IX, S. 283.

[232]) W. Arnold, E. Rostands „Princesse lointaine", Diss. (Arnstadt 1901), S. 39.

[233]) Arnold, a. a. O., S. 40. Gegen diesen Punkt in A.s Ausführungen wendet sich A. Schneider in d. Ztschr. f. frnzs. Spr. u. Lit. XXVI², 110. Schon Nostradamus in seinen „Vies des plus célèbres et anciens poêtes provencaux" (Lyon 1575) gibt dem J. R. den Bertrand d'Alamanon zum Begleiter. Diese Erzählung, dem Nostradamus entlehnt, kommt bei Estienne

Für die Unvollkommenheiten und Mängel, meint Arnold schließlich, entschädigen in gewissem Sinne die schöne Sprache und die Gefühlswärme der eingelegten Gedichte.

Meiner Meinung nach geht Arnold zu sehr mit der Lupe des Verstandesmenschen ans Werk. Und wenn er den Stoff selbst tadelt und meint, die Liebe durch ein Bild wäre psychologisch verständlicher gewesen — ja, dann fühlt er eben nicht jene tiefe Symbolik gerade in dem Motiv der Liebe durch Hörensagen, jenes Sehnen in die Ferne, das Streben nach einem Ideal, wie ich es zu Anfang meiner Ausführungen über das Motiv der Fernliebe erklärt habe.

Eine kurze Inhaltsangabe des Dramas mag hier folgen: Bleigrau liegt das Meer im Morgengrauen. Ein Schiff naht, dessen Aeußeres von schweren Stürmen zeugt. Unter der Mannschaft wütet das Fieber, das einen nach dem anderen dahinrafft. Doch in Hunger, Durst und Krankheit hält sie alle die Sehnsucht nach der schönen Fürstin im Morgenlande aufrecht. Auch Jaufre verzweifelt nicht, trotz seiner tödlichen Krankheit. Als sich endlich in der Ferne Land zeigt, jauchzt alles auf, Rudel aber, von so viel Glück überwältigt, sinkt ohnmächtig in die Kissen zurück. Bertrand, Jaufres Freund, eilt in einem Boote voraus, um Mélissende von Rudels Ankunft zu benachrichtigen und sie zu bitten, ihren sterbenden Sänger aufzusuchen. — Bertrand ist am Schlosse; er muß, um sich den Eingang zu erzwingen, mit dem „grünen Ritter“ kämpfen, dem Gesandten des byzantinischen Kaisers. Er besiegt ihn, wird aber verwundet und kommt so zur Prinzessin, die ihn für Jaufre hält und ihm liebend die Wunden verbindet. Als sie dann von Bertrand den wahren Sachverhalt hört, ist sie ganz niedergeschmettert und weigert sich, Rudel aufzusuchen. Schließlich aber willigt sie doch ein, im Innersten bewegt durch die Schilderung Bertrands von den Leiden, die der Freund um ihretwillen erduldet hat, und von der Liebe zu ihr,

---

Pasquils vor in seinen „Recherches de la France“ (Pa. 1665), S. 664, ferner in der „Histoire littéraire de la France“ XIV, S. 559 ff. Aus einer dieser Quellen kannte Rostand offenbar die erwähnte Person. Doch bei ihm erst findet sich der Konflikt, der Kampf in Melissendes Herzen zwischen Liebe und Pflicht, bei Bertrand zwischen Liebe und Freundestreue. Beide besiegen ihre Neigung und gehen geläutert als Entsagende aus dem inneren Kampfe hervor.

die ihn einzig am Leben hält. Inzwischen wird es ihr zur Gewißheit, daß sie Bertrand liebt, doch sie besiegt ihre Neigung und folgt der Pflicht. Im blumengeschmückten Schiffe naht sie sich dem Dichter, kniet an seinem Lager nieder, küßt ihn auf die Augen und flüstert: „Ich liebe dich!" In ihren Armen entschläft er im Augenblicke des höchsten Glückes, der Erfüllung seines heißen Sehnens. Mélissende erklärt, daß sie von jetzt an der Welt entsagen wolle, um als Nonne dem Andenken ihres Dichters zu leben. —

Es muß zugegeben werden: die Personen wirken fast alle zu märchenhaft und zart für ein Drama — Rudel, dieser Träumer und Idealist, Mélissende, fast eine Feenfigur, sehr romantisch veranlagt, sensibel und zart. Bertrand allein wirkt frischer und lebensvoller, mit seiner gesunden Sinnlichkeit steht er mehr auf dem Boden der Wirklichkeit[234]). Doch man muß das Ganze ohne Vorurteile und Vergleiche nur als tiefpoetisch empfundenes, schönes Kunstwerk auf sich wirken lassen, wie ein Märchenspiel, „un conte bleu".

* * *

Unsere Untersuchung mag auf den ersten Blick hin vielleicht müßig scheinen. Da sich aber Widerspruch erhoben hatte gegen die Ansicht, die Biographie Jaufre Rudels sei nur eine Legende, habe ich das Motiv auf einen vergleichenden Unterbau gestellt. Die große Menge der angeführten Belege dürfte die weite Verbreitung des Motivs hinreichend beweisen und so jene These unterstützen, daß die Geschichte Jaufres nur eine Legende ist, aufgebaut auf einem literarischen Motiv, das sich fast überall vorfindet. Daher ist auch eine erschöpfende Sammlung weder nützlich noch möglich. In keinem Beispiele aber ist die Handlung so rührend, innig und herzbewegend dargestellt wie in der Geschichte unseres Troubadours, der erst sterbend die so lange und heiß ersehnte ferne Geliebte erblickte:

Seinen letzten Liebessang
Singend, starb er zu den Füßen
Seiner Dame Melisande,
Markgräfin von Tripolis[235]).

---

[234]) Vgl. Arnold, a. a. O., S. 36 und 37.
[235]) H. Heine, a. a. O., Jehuda ben Halevy II, S. 232.

Nachtrag.

Nach Abschluß der Untersuchung fand ich noch das Gedicht „Melisunda“ des österreichischen Balladendichters Johann Nepomuk Vogl (1802—66) in seinen „Balladen, Romanzen und Legenden“ (Wien 1846), S. 136, auf das mich E. Lommatzsch, Provenzalisches Liederbuch (S. 491) aufmerksam gemacht hatte; ebenso Robert Brownings Gedicht „Rudel to the Lady of Tripoli“, das gedruckt ist in „The poetical works of Robert Browning“, vol. I (Leipzig 1909), S. 283/84. Nach langem Bemühen gelang es mir endlich durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Universtätsrektors Prof. Dr. A. Nägle in Prag, die Abhandlung von P. Blum „Der Troubadour Jaufre Rudel und sein Fortleben in der Literatur“ (Jahresbericht der 2. k. k. Staatsrealschule in Brünn (1912), angeführt bei E. Lommatzsch a. a. O. S. 491), zu erlangen.

Blum geht ein auf die Behandlung des Jaufre Rudelstoffes bei Uhland, Heine, Carducci und Rostand. Im wesentlichen deckt sich seine Studie mit meinen Ausführungen; auch er hält die Behandlung der Legende durch Carducci für die weitaus bedeutendste.

In bezug auf die Quellenangabe für Uhlands „Rudello“ bin ich anderer Meinung als B. Er nimmt an (S. 9), daß Uhland als Quelle die italienische Ausgabe des Werkes von Nostradamus „Le vite dè più celebri poeti provenzali scritte in lingua francese da Giov. di Nostradamo“ in „Comentari del can G. M. Crescimbeni intorno alla istoria della volgar poesia“, Vol. II, parte prima (Venezia 1730) p. 11 f., benutzt habe. Meiner Meinung nach liegt es aber viel näher, Jacobis „Iris“ als Quelle anzunehmen wegen der fast wörtlichen Uebereinstimmung mit Uhlands Romanze (vgl. oben S. 67).

In bezug auf Heines Gedicht „Jehuda ben Halevy“ (vgl. oben S. 68) weist Blum (S. 11) auf die Namensform „Rudello“

hin, die an Uhland erinnert. Da aber sonst die Art von Heines Behandlung eine ganz andere ist als die Uhlands, möchte ich auf diese eine Namensform hin auf keine Beeinflussung schließen.

Für Edmond Rostands „Princesse Lointaine“ (vgl. oben S. 72 ff.) nimmt Blum eine starke Beeinflussung durch Carducci an. (Blum S. 16.) So wäre die Schilderung des Sonnenaufganges zu Beginn des Stückes und die des Sonnenunterganges am Schluß auf Carduccis Gedicht zurückzuführen, ja, die Worte des italienischen Gedichtes „L'effusa di lei chioma bionda S'ul morte poeta irraggiò“ hätten Rostand zu seiner poetischen Schlußszene angeregt. Auch in diesem Punkte möchte ich mich etwas skeptisch verhalten, da ich nicht glaube, daß Rostand sich durch so kleine Einzelzüge hat beeinflussen lassen. Sehr richtig aber scheint es mir, daß Blum (S. 10) Uhland verteidigt gegenüber der ungünstigen Beurteilung durch Carducci (vgl. oben S. 71). B. sagt, Carducci habe nicht Recht, wenn er Uhland eine übertriebene Rhetorik und eine falsche Romantik vorwerfe; denn, abgesehen von der schwungvollen Einleitung, wäre das ganze Gedicht in schlichtem, chronikartigem Stil geschrieben.

Blums Arbeit ist im übrigen verhältnismäßig kurz gehalten, da sie als Schulprogramm gedacht ist.

Ich denke, alle Erweiterungen und Nachträge zu meiner Dissertation binnen kurzem in einer Fachzeitschrift zu veröffentlichen.

Lebenslauf.

Ich, Lotte Zade, bin am 22. Dezember 1895 zu Stettin als Tochter des verstorbenen prakt. Arztes Dr. Hermann Zade und seiner Ehefrau Rosa Zade geb. Fränkel geboren und gehöre der jüdischen Konfession an. Von Ostern 1902 bis Ostern 1909 besuchte ich die Kaiserin-Auguste-Viktoriaschule zu Stettin, von Ostern 1909 bis Ostern 1915 die dortige Studienanstalt. Nach deren Absolvierung studierte ich 1915—19 an den Universitäten Leipzig, Berlin, Jena, Heidelberg und Greifswald deutsche, englische und vor allem romanische Philologie. Ich besuchte Vorlesungen und Uebungen folgender Herren Professoren und Dozenten: Sievers, Köster, Weigand, Wundt †; Morf, Pariselle, Hecker, Brandl, Lommatzsch, Roethe, Cassirer, Norden, M. Friedländer; H. Gelzer, Slotty, Jordan, Michels, Eucken; F. Neumann, Olschki, Hoops, Braune, Neckel, v. Waldberg, Rickert; Jaspers, Thurau (†), Hilka, Spies, Ehrismann, Rehmke, Zingel. Bei der Ausführung meiner Doktorschrift wurde ich durch mannigfache Ratschläge, auch in der Erlangung der weitschichtigen Materialien, zu Danke verpflichtet den Herren Professoren der Universität Greifswald: Thurau (†), Stengel, Hilka, Heller, Ehrismann, ferner Studienrat Prof. Dr. J. Bolte, Prof. Dr. A. Kolsen und Oberlehrer Dr. F. Kluckow in Berlin. Ganz besonders danke ich Herrn Professor Dr. A. Hilka für seinen Beirat und die Prüfung der Dissertation.

Druck von Richard Poettcke Nachf. in Anklam.

